

Mit Sicherheit den Alltag meistern



Aktion
DAS SICHERE HAUS
Deutsches Kuratorium für Sicherheit
in Heim und Freizeit e.V. (DSH)

baua:
Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

Inhalt

Vorwort	4 - 5
Hausbau ohne Hindernisse	6 - 7
Mehr Freiraum für Kinderfüße	8 - 9
Gefahrenzone Sandkasten	10 - 11
Nur den Nippel durch die Lasche ziehen	12 - 13
Gartengeräte auf dem Prüfstand	14 - 15
Was schützt die Schutzschicht?	16 - 17
SOS – und keiner ist da	18 - 19
Alles okay in Bad und WC	20 - 21
„Betreten der Baustelle erwünscht“	22 - 23
Schnäppchenjagd mit Folgen	24 - 25
Wenn das Ohr auf Musik pfeift	26 - 27
Gesundes Home-Office	28 - 29
Gesundheitsgefährdendes Kinderspielzeug	30
Autorenhinweis	31
Impressum	31



Liebe Leserin, lieber Leser,

als Forschungseinrichtung ist die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) Expertin für sichere, gesunde und damit auch wettbewerbsfähige Arbeitsplätze. Ob Lärm, Biozide und Chemikalien, Ergonomie oder psychische Belastung – unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten am Puls der Zeit. Viele gewonnene Erkenntnisse tragen nicht nur im Beruf dazu bei, Unfälle und Erkrankungen zu vermeiden, sondern auch in der Freizeit.

Ein Grund dafür liegt in der zunehmend unschärferen Grenze zwischen Beruf und Privatleben. Ein weiterer Grund ist, dass Werkzeuge und Produkte aus beruflichen Zusammenhängen von Ihnen als Bauherr/in, Heimwerker/in oder Hobby-Gärtner/in auch zu Hause eingesetzt werden. Dass hiermit mindestens die gleichen Risiken verbunden sind wie in der beruflichen Anwendung, liegt auf der Hand. Nicht zuletzt unterhält die BAuA die Nationale Meldestelle für gefährliche technische Produkte und informiert unter www.das-sichere-produkt.de Verbraucherinnen und Verbraucher über aktuelle Produktgefahren. Hinzu kommt die DASA (Deutsche Arbeitsschutzausstellung) in Dortmund, ein interaktives Ausstellungshaus für die gesamte Familie.

Als bürgernahe Bundesbehörde sehen wir uns in der Pflicht, unser Wissen überall dort einzubringen, wo Unfälle und Gefahren vermieden werden können. Dabei hilft uns die Zusammenarbeit mit der Aktion DAS SICHERE HAUS (DSH) sowie die damit verbundenen Veröffentlichungen in der Zeitschrift „SICHER zuhause & unterwegs“. In dieser Sonderausgabe von BAuA und DSH finden Sie eine Zusammenstellung spannender Berichte aus der Feder von BAuA-Redakteur Pascal Frei.

Ich wünsche Ihnen ein informatives Lesevergnügen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'I. Rothe'.

Isabel Rothe
Präsidentin der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin



Aktion DAS SICHERE HAUS

Deutsches Kuratorium für Sicherheit
in Heim und Freizeit e.V. (DSH)

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie alle kennen diese Situation: eine junge Familie mit kleinen Kindern, ein anspruchsvolles Berufsleben und ein anstrengendes Freizeit- und Familienleben. Da sind Stress und Hektik angesagt. In der Folge passieren Unfälle, die vermeidbar wären, würden nicht Zeitdruck und zu viele Anforderungen auf einmal auf die Familie einstürmen.

Da kommt ein guter Ratgeber gerade recht. Einer, der schnell zur Sache kommt, wenn es darum geht, unfallfrei durch diese aufregende Zeit zu kommen. Ein Ratgeber, den man auf Anhieb versteht und der nützliche Tipps bietet. Kurzum: Einer, der hilft, „sicher zu Hause und unterwegs“ zu sein. Beim Hausbau ebenso wie auf dem Spielplatz, bei der Gartenarbeit ebenso wie beim Kauf im Baumarkt.

Einen solchen Ratgeber gibt es jetzt mit diesem Sonderband, einer gemeinsamen Produktion der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin sowie der Aktion DAS SICHERE HAUS (DSH).

Er bietet Tipps vor allem für Eltern und junge Familien, die sich auf einmal mit ganz vielem auskennen sollen. Mit den richtigen Schuhen fürs Kind zum Beispiel, mit dem Griff zum richtigen Haushaltsreiniger oder mit der Frage, wie man mit heiler Haut durch die Zeit kommt.

Das Thema „Sicheres Leben zu Hause und unterwegs“ betrifft mehr Menschen, als man glauben möchte: In Deutschland passieren pro Jahr rund 5,7 Millionen Unfälle in Heim und Freizeit; rund 6.500 Menschen kommen dabei durch einen Sturz, durch Vergiftungen, Verbrennungen oder einen Stromschlag ums Leben. Anders ausgedrückt: Zu Hauses, wo sich eigentlich jeder besonders sicher und geborgen fühlt, passieren deutlich mehr tödliche Unfälle als im Straßenverkehr (rund 5.200).

Wir hoffen, dass Ihnen unsere Ratschläge helfen, Ihren Alltag unfallfrei zu bewältigen. Wenn Sie darüber hinaus Sicherheitstipps für zu Haus und unterwegs suchen, klicken Sie uns an: www.das-sichere-haus.de

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Elmar Lederer
Vorsitzender des Vorstands der
Aktion DAS SICHERE HAUS (DSH)



Hausbau ohne Hindernisse

Gute Planung ist das beste Fundament

Der Traum vom eigenen Haus ist weit verbreitet. In der Bauphase sind die Grenzen zum Albtraum jedoch fließend. Kaum ist der Feierabend da, hetzt mancher Häuslebauer abgekämpft zur Baustelle und hantiert dort im Flutlicht mit gefährlichen Maschinen. In anderen Situationen kommt es zu Balanceakten auf dem Dachfirst oder hoffnungslos überladenen Privatfahrzeugen. Jährlich führt das zu mehr als 400 oft schweren, manchmal tödlichen Unfällen.

Bei Christian und Vera Niemeier aus dem nordrhein-westfälischen Arnsberg ging die Bilanz glimpflicher aus: Lediglich eine Prellung, eine leichte Verbrennung und eine gerade noch abgewendete Blutvergiftung überschatteten die einjährige Bauzeit – und das trotz vieler Eigenleistungen, etwa bei den Betonier-, Maurer- oder Malerarbeiten. „Wir hatten aber auch eine gute Portion Glück“, berichtet der Bankkaufmann und erinnert sich mit Schrecken an manchen Beinahe-Unfall: Einmal knackte in zwei Metern Höhe die Holzbohle eines improvisierten Behelfsgerüsts, ein anderes Mal rutschte der Bauherr in der Nähe der Baugrube auf einer Plane aus.

Eigene Fähigkeiten realistisch einschätzen

Dass nicht mehr passierte, liegt wohl auch daran, dass die Niemeiers und ihre Helfer die eigenen Fähigkeiten von vornherein realistisch eingeschätzt hatten: „Von Elektro- und Sanitärarbeiten haben wir ganz bewusst die Finger gelassen – zum einen wegen der besonderen Gefahr, die sich auch in gesetzlichen Auflagen niederschlägt, zum anderen, weil es deutlich teurer ist, Baufehler im Nachhinein zu suchen und zu beheben“, sagt Christian Niemeier.



Das kann auch Stephan Gabriel von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin bestätigen. Fürs „Selbermachen“ hat der Fachmann trotzdem Verständnis. „Der Bau eines Hauses ist eine enorme finanzielle Belastung. Für viele heißt der Ausweg daher: möglichst viele Arbeiten in Eigenregie. Bei ausreichendem handwerklichen Geschick kann das auch zu guten Ergebnissen führen“, erläutert Gabriel. Der Experte rät jedoch, sorgfältig zu planen und dabei zeitliche Ressourcen sowie das eigene Know-how genau zu prüfen. „Dass sich aus unkoordinierten Aktivitäten zufällig ein Haus zusammenfügt, das wirtschaftlich und obendrein noch sicher ist, wird die Ausnahme bleiben“, so Gabriel, der bedauert, dass Bauherrenkurse in Deutschland nicht flächendeckend angeboten werden.

Für den reibungslosen Weg zum Traumhaus hat Gabriel diese Tipps:

1. Setzen Sie sich realistische Zeitziele

Zeitdruck und überschätzte Kräfte gehen zu Lasten von Konzentration und Sicherheit. Nutzen Sie daher die Erfahrungen anderer Bauherren und planen Sie großzügige Zeitpuffer mit ein. Diese lassen Ihnen Spielräume, um die eigene Sicherheit und die Ihrer Helfer zu erhöhen.

2. Lassen Sie sich sorgfältig in Werkzeuge einweisen

Kernbohrer, Trennschleifer oder Rüttelplatte sind nur drei von zahlreichen Geräten, die für den Hausbau zumeist ausgeliehen werden. Wer mit diesen Geräten noch nicht vertraut ist, sollte sich beim Ausleiher besonders gründlich einweisen lassen. Hierzu sollte auch ein Testbetrieb gehören, der nicht erst auf der Baustelle startet.

3. Überlassen Sie Eingriffe in die Bausubstanz den Profis

Ist die Wand nun tragend oder nicht? Fragen wie diese sollte man keinesfalls dem Zufall überlassen. Bei Eingriffen in die Bausubstanz sind Profis, zum Beispiel ein Architekt oder ein Statiker, rechtzeitig einzuschalten.

4. Nutzen Sie professionelle Sicherheitsbekleidung

Viele Bauherren sind sich der Gefahren auf Baustellen nicht bewusst. Sicherheitsschuhe mit Stahlkappen, Schutzhandschuhe und Sicherheitshelm gehören daher zur obligatorischen Ausrüstung. Dagegen haben kurze Hosen und leicht entflammbare Kleidung auf Baustellen nichts zu suchen. Je nach Art der Arbeiten gehören außerdem Schutzbrille, Atemschutzmaske und Gehörschutz zum Instrumentarium.

5. Sorgen Sie für Übersicht

Schlechte Lichtverhältnisse und ein Durcheinander auf der Baustelle führen jedes Jahr zu zahlreichen Unfällen. Arbeiten Sie daher möglichst bei Tageslicht und nutzen Sie Materialcontainer, um Ordnung zu halten.

6. Halten Sie eine Erste-Hilfe-Ausrüstung bereit

Die Unfallrisiken auf Baustellen sind hoch: Halten Sie deshalb immer einen Erste-Hilfe-Kasten und ein Handy bereit. Hilfreich sind außerdem sauberes Wasser, Augendusche, Feuerlöscher und Löschdecke. Alkoholhaltige Getränke haben dagegen auf Baustellen nichts zu suchen.

7. Sichern Sie die Baustelle ab

Baugerüste zum Klettern, herunterhängende Schläuche zum Schwingen und Kisten zum Verstecken – Kinder werden von Baustellen magisch angezogen und sind gerade dort besonders gefährdet. Achten Sie daher auf Sicherungsmaßnahmen, die die Baustelle gegenüber Dritten absperren. Hierzu eignen sich zum Beispiel Standard-Bauzäune. Vorschriften regeln, welche Schritte an welchem Ort zu tun sind.

8. Versichern Sie mitarbeitende Helfer

Sparen Sie nicht an der Sicherheit Ihrer Helfer. Hierzu zählt auch der Versicherungsschutz. Innerhalb von einer Woche müssen alle mitarbeitenden Personen bei der Berufsgenossenschaft Bau gemeldet werden.

Auch die Niemeiers würden heute manches anders angehen: „Statt Material mühsam durchs halbfertige Treppenhaus ins Obergeschoss zu schleppen, würden wir heute ganz klar einen Lastenkrane nutzen. Das spart Zeit und Kraft und ist obendrein weniger gefährlich“, resümiert der Bankkaufmann. Er wirbt dafür, einfach auch mal Hilfe von bis dahin fremden Nachbarn anzunehmen. „Wenn es etwas Schweres zu wuchten oder zu halten gibt, hat nie-

mand etwas davon, es als Einzelkämpfer zu probieren und nachher eine Zerung davonzutragen.“ Vera Niemeier hat ebenfalls ihre ganz spezielle Bau Erfahrung gesammelt. Hilfsmittel aus dem Alltagsbereich würde sie heute kein zweites Mal auf Baustellen einsetzen: Ein schmerzvoller Sturz hat ihr insbesondere die Grenzen von Haushaltsleitern gezeigt.



Tipps zum Weiterlesen:

- ▶ **INQA-Check Bauen** (INQA = Initiativkreis Neue Qualität des Bauens): www.check-bauen.de
In zehn Schritten können sich Bauherren mittels INQA-Planungsinstrument auf wichtige Aspekte des Hausbaus vorbereiten.
- ▶ **Häufig gestellte Fragen zur Baustellenverordnung:** www.baua.de
Von der Homepage der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin gelangen Interessierte mit dem Suchwort „Baustellenverordnung“ zu wichtigen Informationsquellen wie beispielsweise einer FAQ-Liste mit häufig gestellten Fragen.
- ▶ **Informationen zur Versicherungspflicht:** www.bgbau.de
Bauherren finden auf der Homepage der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft wichtige Informationen zu den Versicherungsbedingungen von Helferinnen und Helfern.





Mehr Freiraum für Kinderfüße

Bei Deutschlands Kleinsten drückt der Schuh

Für den kleinen Connor Malcolm ist die Welt noch in Ordnung. Wenn der acht Monate alte Rotschopf mit Papas Hilfe tapsigen Bodenkontakt aufnimmt, balanciert er auf gesunden Füßen. Damit steht er nicht allein: Immerhin 98 Prozent der Kinder kommen in Deutschland mit gesunden Füßen zur Welt. Doch von da an läuft einiges schief. Wie Wissenschaftler der Universitätsklinik Tübingen herausfanden, trägt jedes dritte Kind Schuhe, die nicht richtig passen.

Die Konsequenzen folgen im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Fuße: „Wenn Kinder über Monate oder gar Jahre zu kurze Schuhe tragen, wird der Fuß nicht nur passiv gestaucht, er zieht sich auch aktiv zusammen“, erläutert die an der Studie beteiligte Expertin für Kinderfußgesundheit, Marlene Mauch. Sie warnt eindringlich vor den Folgeschäden. „Die Großzehe kann in eine Schiefelage gedrückt werden, das Quergewölbe flacht ab und sinkt ein. Folgeschäden treffen vor allem Sprung-, Knie-, Hüft- und Wirbelsäule.“ Auch dauerhafte Schäden an der Wirbelsäule oder Migräne im Erwachsenenalter können zum Teil auf das Tragen nicht passender Schuhe in der Kindheit zurückgeführt werden.

Kinderfüße – weich und beweglich

Doch warum beklagen sich Kinder nicht, wenn sie der Schuh drückt? Die Antwort liegt in der kindlichen Anatomie begründet. So bestehen Kinderfüße größtenteils aus knorpeligen Strukturen und sind daher sehr weich und beweglich. Sie lassen sich deshalb schnell verformen und passen praktisch in jeden Schuh. Darüber hinaus ist das Nervensystem von

Kindern noch nicht so funktionsfähig und entwickelt wie bei Erwachsenen. „Kinder sind deshalb nicht in der Lage, eine verlässliche Auskunft über die Passform von Schuhen zu geben“, bringt es Marlene Mauch auf den Punkt.

Ratespiel Schuhgröße

Und noch ein Stolperstein kommt hinzu: Wie der österreichische Sportwissenschaftler Dr. Wieland Kinz ermittelte, weisen nur drei Prozent der Kinderschuhe die korrekte Innenlänge auf. „Draußen steht Größe 30, drinnen ist 29 oder 28, mit Pech sogar 26“, weiß der Fußexperte, der in seiner Untersuchung 858 Kindergarten-Kinder unter die Lupe nahm. Ein weiteres Ergebnis: 75 Prozent der untersuchten Kinder hatten Schäden an den Füßen, die eindeutig auf die zu kurzen Schuhe zurückzuführen waren.

Sich auf die angegebene Größe zu verlassen, ist aus Sicht von Wieland Kinz deshalb ein fataler Fehler. „Ihr Kind wird in vielen Fällen seine Zehen stark einziehen müssen, um überhaupt in den scheinbar passenden Schuh zu kommen“, informiert er. Auch ein normales Laufen sei mit dem vielfach zu kurzen Schuhwerk nicht möglich. Für den „Kinderschuh von morgen“ wünscht sich der Wissenschaftler, dass neben Fußlänge und -breite auch Fersbreite, Zehenlänge oder Spannhöhe auf die individuellen Eigenschaften von Kinderfüßen abgestimmt werden.

Doch was genau können Eltern heute schon berücksichtigen, damit der Gang ins Schuhgeschäft nicht zum Kinderfuß-Fiasco und die Wahl des passenden Schuhwerks nur nach optischen Kriterien entschieden wird?

1. Vermessen Sie regelmäßig die Füße Ihres Kindes

Als Faustregel gilt: Kinderfüße wachsen bei Laufanfängern monatlich um 1,5 Millimeter, bei älteren Kindern um einen Millimeter. Bei Zwei- bis Dreijährigen kann der Fuß sogar innerhalb von drei Monaten aus den zu Beginn gut passenden Schuhen herauswachsen.

2. Achten Sie bei den Füßen Ihres Kindes auf Auffälligkeiten

Erste Anzeichen dafür, dass ein Schuh nicht mehr passt und damit auch zu einer falschen Entwicklung führen könnte, sind rote Druckstellen. Hierüber kann leicht erkannt werden, an welcher Stelle der Schuh drückt. Weitere Anzeichen sind Schwielen im Bereich der Druckstellen und im späteren Verlauf eine Krallenstellung der Zehen.

3. Kaufen Sie Schuhe nicht nach „Saison“-Gesichtspunkten

Kinderschuhe werden häufig zu Beginn eines Schuljahres oder zum Anfang der Winter- oder Sommersaison gekauft. Kinderfüße halten sich in ihrem Wachstum jedoch nicht an diese Rhythmen. Sie wachsen teilweise in Schüben so rasch – mitunter zwei bis drei Größen pro Jahr –, dass größere Schuhe erforderlich werden.

4. Achten Sie bei der Schuhgröße Ihres Kindes auf einen einheitlichen Wissensstand

Laut einer aktuellen Umfrage des Instituts „gewis“ kennt jeder zweite Vater die Schuhgröße seines Kindes nicht. Damit aus Unwissenheit keine Schmerzen hervorgehen, sollte vor dem Gang ins Schuhgeschäft die aktuelle Schuhgröße bekannt sein.

5. Kaufen Sie Kinderschuhe idealerweise am Nachmittag

Im Laufe des Tages schwellen die Füße von Kindern und Erwachsenen um einige Millimeter an, so dass sich neue Maße ergeben. Bei der Ermittlung der exakten Größe helfen einzelne Schuhhersteller mit moderner Scannertechnik.

6. Achten Sie auf eine Daumenbreite Extraplatz im Kinderschuh

Kinderfüße sollten in der Schuhspitze mindestens den freien Platz von einer Daumenbreite haben. In Millimetern bedeutet dies mindestens 12 und höchstens 17 Millimeter. Diese Faustregel ist auch bei Hausschuhen zu berücksichtigen, denen nach dem Kauf oft nur geringe Aufmerksamkeit zufällt. Um die Fußlänge seines Kindes und die Innenlänge seiner Schuhe optimal aufeinander abzustimmen, hat Wieland Kinz das Messgerät „plus 12“ entwickelt, das bereits von vielen Eltern angewendet wird. Die Spitze des kleinen Hilfsinstrumentes wird zur Messung bis vorne in den Innenschuh geschoben. Auf der Skala lässt sich dann einfach ablesen, welche Innenlänge der Schuh hat. „Sie werden überrascht sein, wie stark die angegebene Größe des Schuhs und die wirkliche Größe voneinander abweichen“, nimmt der österreichische Wissenschaftler ein bedenkliches Anwendungsergebnis vorweg.

Wie kleinen und großen Füßen außerdem etwas Gutes getan werden kann, zeigte im Jahr 2006 das Aktionswochenende „Kick it – Gut zu(m) Fuß“ in der DASA (Deutsche Arbeitsschutzausstellung). Auf Einladung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin tauschten namhafte Experten

aktuelles Wissen zum Thema Fußgesundheit aus. Eine der Erkenntnisse: Gerade Kinder sollten so oft wie möglich barfuß laufen. So haben kleine Füße ohne Haus- oder Straßenschuhe schlichtweg mehr Entwicklungsfreiheit und können zudem spüren, auf welchen Oberflächen sie gerade herumtrapsen. Erlebnisse auf „Barfuß-Parcours“ machen deutlich: Auf flauschigem Teppich, kühlem Rasen oder weichem Sand können Eltern ihr Kind hervorragend für seine Füße sensibilisieren.

Fußspiele für Klein und Groß:

Sie wollen die Entwicklung gesunder Füße spielerisch fördern? Probieren Sie doch einmal eines der folgenden Fußspiele mit Ihrem Kind:

Spiel 1 - Taschentuch aufheben:

Im Zimmer verteilt liegen mehrere Papiertaschentücher. Laufen Sie mit Ihrem Kind barfuß durch den Raum. Jeder sammelt mit den Füßen so viele Taschentücher ein, wie er findet.

Spiel 2 - Murmeln greifen:

Mit den nackten Zehen versuchen Sie und Ihr Kind, eine Glas- oder Glasurmurmeln vom Boden aufzuheben und ein Stück durch die Luft zu bewegen. Vielleicht schaffen Sie sogar, mehrere Murmeln mit dem Fuß von einem Teller auf einen anderen zu transportieren.

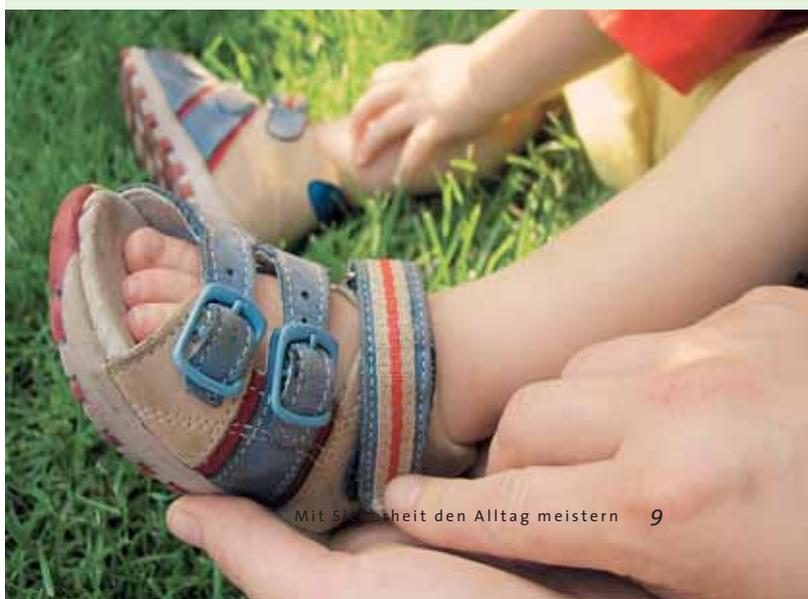
Spiel 3 - Oberflächen raten:

Ziehen Sie Ihrem Kind Schuhe und Socken aus und führen Sie es mit geschlossenen Augen über verschiedene Oberflächen in Ihrer Wohnung: Teppich, Holz, Steinfußboden. Lassen Sie Ihr Kind dabei mit eigenen Worten beschreiben, wie sich das Erkunden mit den Füßen anfühlt.

Spiel 4 - Kleiner Ball:

Nehmen Sie einen Tennis- oder Tischtennisball. Zusammen mit mehreren Kindern können Sie eine Kette bilden und den Ball mit den Füßen von Kind zu Kind weiterreichen. Das letzte Kind befördert den Ball zum Beispiel in einen kleinen Eimer.

Weitere Tipps und Informationen rund um gesunde Kinderfüße finden Sie im Internet unter: www.kinderfussgesundheits.de





Gefahrenzone Sandkasten:

Ein geschulter Blick kann Verletzungsgefahren auf Kinderspielplätzen verhindern helfen

Toben, klettern, Lernerfahrungen sammeln – auf Deutschlands Spielplätzen herrscht in den warmen Monaten wieder Hochkonjunktur. Und das ist gut so: Spiel und Bewegung sind wesentliche Elemente kindlicher Entwicklung. Spielplätze leisten hierzu einen wichtigen Beitrag, vor allem in dicht besiedelten Stadtgebieten. Wenn die Spieloasen von ihren Betreibern allerdings sich selbst überlassen werden, kann dies gravierende Folgen haben.

Zu einer Katastrophe kam es zum Beispiel im Mai 2000 auf einem Spielplatz in Mittelstrimmig (Rheinland-Pfalz). Im Schulsportunterricht stürzte der an einem Holzpfehl befestigte Aussichtsturm eines Piratenschiffes um. Ein 8-jähriges Mädchen verlor dabei sein Leben. Ursache des tödlichen Unfalls: Das Holz des Pfahles war nicht ausreichend imprägniert und dadurch unter der Erde morsch geworden. „Mit derartig dramatischen Folgen haben wir glücklicherweise selten zu tun. Dies sagt jedoch nichts darüber aus, an wie vielen schon installierten Spielgeräten in Deutschland und Europa der Zahn der Zeit sonst noch nagt“, erläutert Dr. Hans-Jörg Windberg, Leiter der nationalen Meldestelle für gefährliche technische Produkte an der Bundesanstalt für Arbeitsschutz- und Arbeitsmedizin (BAuA) in Dortmund.

Nägel, Glasscherben und so weiter ...

Gefahren lauern auch an anderer Stelle: So sind überstehende Nägel und Schrauben, vom Rost angefressene Spielgeräte, aber auch herumliegende Glasscherben und sonstiger Unrat eine nicht zu unterschätzende Unfallgefahr. Um sie zu erkennen, braucht es einen geschulten Blick.

Vor allem aber geht auf den Spielplätzen ein großes Unfallrisiko von den unsichtbaren Schäden aus: Holzpfosten können von innen verfaulen, Eisenteile unmerklich rosten. Hinzu kommt, dass Spielgeräte das ganze Jahr über der Witterung ausgesetzt sind, beim Gebrauch verschleißt oder mitunter mutwillig beschädigt werden. Besonders gefährlich sind darüber hinaus Einzugsstellen für Anorakkordeln und Bänder, die zum Beispiel an Rutschen auftreten können. Sie können dazu führen, dass sich Kinder strangulieren.

Konsequenz: Auf den etwa 180.000 öffentlichen Spielplätzen in Deutschland ereignen sich, so eine Hochrechnung der BAuA, allein mit Spielplatzgeräten jährlich etwa 22.000 Kinderunfälle. Nimmt man Kinder über 14 Jahren hinzu sowie Unfälle, die nicht in der Freizeit, sondern im Kindergarten passieren, dürfte die Zahl sogar noch wesentlich höher liegen.

Doch eigentlich müssten auch schon „Beinaheunfälle“ Hersteller und kommunale Einkäufer von Spielplatzgeräten alarmieren, denn diese Gefahren müssen gar nicht erst auftreten. Schließlich sind die Hersteller gesetzlich verpflichtet, nur „sichere Produkte“ in den Verkehr zu bringen. Die Betreiber von Spielanlagen haben darüber hinaus die gesetzliche Pflicht, in bestimmten Intervallen Wartungen und Inspektionen durch qualifiziertes Personal durchführen zu lassen.

Welchen Anforderungen ein Spielgerät gerecht werden muss, ist in den DIN EN Normen 1176 und 1177 geregelt. Hier finden sich konkrete Hinweise und Angaben zu Maßen, Abständen, Beschaffenheit von Materialien und zum Umfeld von Spielplätzen. Die Praxis zeigt jedoch, dass diese oft schon von den Herstellern unterlaufen werden. Zudem werden manche Spielplätze gar nicht oder von nicht fachkundigem Personal überprüft. Zusätzliche Unfallquellen liegen in unsachgemäßer Wartung und Instandhaltung.

Wie ist es um die Sicherheit auf dem Lieblingsspielplatz Ihrer Kinder bestellt? Folgende Tipps helfen Ihnen dabei, sich ein Urteil zu bilden und manchen Gefahren von vornherein aus dem Weg zu gehen.

1. Nehmen Sie Spielplatz und Umgebung kritisch unter die Lupe

Prägen Fäkalien, Zigarettenkippen oder Scherben das Bild, kann dies ein Hinweis darauf sein, dass die Spielplatzbetreiber es auch mit der Wartung der Spielgeräte nicht so genau nehmen. Achten Sie zusätzlich darauf, ob ausreichend Müllbehälter vorhanden, Zäune und Einfriedungen in Ordnung sind und kein Ausgang direkt zu einer Hauptverkehrsstraße führt. Auch den auf Spielplätzen grundsätzlich verbotenen Giftpflanzen (zum Beispiel Goldregen oder Stechpalme) sollte Ihr Augenmerk gelten.

2. Verschaffen Sie sich einen Eindruck über die Spielgeräte

Überlassen Sie die Sicherheit Ihrer Kinder nicht dem Zufall und prüfen Sie die Spielgeräte anhand der folgenden Fragen: Sind Geräteteile aus Holz zersplittert, angefault oder auf andere Weise beschädigt? Ragen Nägel oder Schrauben aus dem Gerät heraus oder finden sich Hinweise auf Korrosion? Gibt es scharfe Ecken und Kanten? Haben Klettergeräte ab eineinhalb Meter Höhe im Fallbereich einen stoßdämpfenden Untergrund (Sand, Kies, Rindenmulch etc.)? Achten Sie zusätzlich darauf, ob Bauteile fehlen oder das Gerät eine ungewöhnliche Bewegung aufweist.

Aber: Gehen Sie bei aller Vorsicht „mit Augenmaß“ vor: Übertriebene Ängstlichkeit nimmt Ihnen und vor allem Ihrem Kind die Freiheit, sich unbeschwert auf einem Spielplatz zu bewegen, Herausforderungen anzunehmen und Lernerfahrungen zu sammeln.

3. Achten Sie beim Spielplatzbesuch auf die Kleidung Ihrer Kinder

Auf dem Spielplatz sollten Kinder weder einen Fahrradhelm noch die modischen, langen Schlüsselanhänger tragen. Auch von Kordeln an Kinderkleidung geht eine Gefahr aus. Sie sollten entfernt werden. Die Kinder gehen sonst ein hohes Risiko ein, sich daran zu strangulieren, wenn sie sich in einem Gerät verfangen.

Sind Mängel vorhanden oder erscheint ein Gerät unsicher, sollten Eltern umgehend den zuständigen Betreiber des Spielplatzes informieren. Ansprechpartner bei öffentlichen Spielplätzen sind zum Beispiel die Stadt- oder Gemeindeverwaltung. Die Träger von Spielplätzen sind verpflichtet, Mängel in gravierenden Fällen sofort oder im Zuge der regelmäßigen Inspektion und Wartung zu beheben. Bleiben Sie im Falle eines tatsächlich festgestellten Fehlers hartnäckig: Ein städtischer Einkäufer kann im Sinne Ihrer Kinder durchaus Druck auf den Hersteller ausüben.

Eine Checkliste für eine Spielplatzkontrolle ist von der Elterninitiative „Sichere Spielplätze“ sowie vom Forum Unfallprävention im Deutschen Grünen Kreuz entwickelt worden. Diese nützliche Hilfe finden Sie unter dem Stichwort „Spielplatzcheck“ auf der Internetseite www.dgk.de

Das Faltblatt „Ein Schnitt, der Leben rettet. Damit Kordeln und Schnüre Ihr Kind nicht strangulieren“ kann unter www.unfallkasse-berlin.de heruntergeladen werden.

Nur den Nippel durch die Lasche ziehen ...

Mit dem Trend zum Heimwerken steigen auch die Unfallzahlen

„Und jetzt das Wohnzimmer ...!“, lächelt die mollige Moderatorin und führt den Gast ihrer Einrichtungssendung in die neuen vier Wände. Wo vorher dunkle Möbel den Gesamteindruck prägten, erstreckt sich nun eine moderne und funktionale Wohnlandschaft. Binnen weniger Stunden hat hier ein Handwerkerteam ganze Arbeit geleistet. Einzig der Wohnungsinhaber ahnt noch nichts von seinem Glück. Kaum ist dessen Augenbinde abgenommen, kullern erste Freudentränen: „Das ist ein kleines Wunder“, haucht er in die Kamera. Mit ihm staunt auch mancher Fernsehzuschauer über Veränderungen, die durch neue Lampen, Farben, Stoffe und Möbel möglich werden.

Sendungen dieser Art sind in Deutschland nicht zufällig auf dem Vormarsch. Sie reflektieren den Trend zum so genannten „Homing“ und „Cocooning“. Hinter den Begriffen steckt das Ansinnen, das Zuhause zum kuscheligen Rückzugsort auszugestalten. Das lässt vor allem die Kassen der Baumärkte klingeln. Fast jeder zweite Deutsche greift in seiner Freizeit zu Hammer, Bohrmaschine und Kreissäge.

Leider geht der „Vorher-Nachher“-Effekt nicht immer zugunsten der Heimwerkerinnen und Heimwerker aus. Jährlich verletzen sich etwa 300.000 von ihnen so stark, dass ein Arztbesuch nötig wird.

Kreissägen am unfallträchtigsten

„Am häufigsten führen scharfe oder spitze Gegenstände, Zusammenstöße und Stürze zu den Verletzungen“, erläutert Dr. Hans-Jörg Windberg von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA). Die Folgen sind offene Wunden, Prellungen und Knochenbrüche – meist an Fingern und Händen. Macht man die Unfallträchtigkeit an Werkzeugen fest, nehmen vor allem Kreissägen sowie Bohr- und Schleifmaschinen Spitzenpositionen ein. Dass sich mit ihnen mehr Männer als Frauen verletzen, liegt jedoch nicht allein an deren zahlenmäßiger Dominanz im Heimwerkerbereich. Männer haben als Heimwerker auch ein geringer ausgeprägtes Sicherheitsbewusstsein.

Fakten dazu lieferte die Auswertung einer aktuellen Studie der BAuA in Kooperation mit dem Institut ASER e.V. an der Bergischen Universität Wuppertal.



Achtung! Billig-Werkzeug

Um dem Kaufverhalten und Sicherheitsbewusstsein auf die Spur zu kommen, befragten die Wissenschaftler mehr als eintausend Baumarkt-Kunden sowie -Geschäftsführungen. Eines der Ergebnisse: „Frauen achten deutlich häufiger auf die Umweltverträglichkeit, einfache Handhabung und die Sicherheit des Produktes. Männer schauen dagegen stärker auf Leistungsmerkmale“, fasst Dr. Hansjürgen Gebhardt vom Institut ASER zusammen. Grundsätzlich unsichere Geräte liegen zwar nicht in den Baumarktregalen, aber es werden eben auch solche angeboten, deren Funktionalität und Ergonomie eingeschränkt sind, erklären die Wissenschaftler. Gemeint sind hierbei oftmals Super-Billigangebote. Deren Betrieb kann schneller zu Unfällen führen, etwa durch schnelleres Ermüden beim Gebrauch oder nachlassende Konzentration durch zu großen Lärm. Und noch ein Ergebnis stimmte die Forscher nachdenklich: Je jünger die Baumarktkunden sind, desto weniger spielt bei ihnen die Sicherheit von Produkten bei der Kaufentscheidung eine Rolle. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass Prüf- und Sicherheitszeichen – vor allem das „GS“-Zeichen – insbesondere von jüngeren Baumarktbesuchern deutlich weniger beachtet werden. Doch wo liegen die Ursachen für die abnehmende Professionalität der nachwachsenden Heimwerkergeneration? „Es gibt heute eine Fülle an ‚Fertig‘-Lösungen für Beschäftigungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten. In Kombination mit dem Wandel von der Industrie- zur so genannten Wissensgesellschaft kommen junge Menschen möglicherweise auch deshalb weniger mit handwerklichen Tätigkeiten in Berührung als früher“, analysiert Windberg. Eine gangbare Lösung sind aus seiner Sicht Heimwerkerkurse, die von vielen Baumärkten und verschiedenen Bildungsträgern angeboten werden. Das Spektrum umfasst dabei zum Beispiel Hobby- oder Ferien-, aber auch spezielle Frauenkurse, die entweder einen Überblick vermitteln oder sich auf Spezialthemen wie etwa Schreinern, Elektroschweißen oder den Dachausbau konzentrieren. Und auch die Beachtung einiger Grundregeln kann – ob privat oder im Beruf – Unfälle vermeiden helfen:

1. Achten Sie beim Kauf von Werkzeugen auf Qualität

Schnäppchenjäger geraten schnell an minderwertige Werkzeuge. Legen Sie Wert auf gut verarbeitete und ergonomisch geformte Handwerkzeuge, zum Beispiel mit rutschfesten Griffen. Achten Sie in diesem Zusammenhang auch auf qualitativ hochwertiges Arbeitsmaterial sowie auf Produktkennzeichnungen wie CE (Konformität mit den wesentlichen europäischen gesetzlichen Anforderungen) und besonders auf das deutsche GS-Zeichen („Geprüfte Sicherheit“). Wo nicht wenigstens eines dieser Zeichen bzw. Qualitätsmerkmale klar erkennbar ist: Hände weg!

2. Nehmen Sie sich Zeit

Neben qualitativ hochwertigem Werkzeug sind vor allem ausreichend Zeit und gute Planung maßgeblich für unfallfreies Heimwerken. Stress, Zeitdruck, fehlende Konzentration und Unachtsamkeit sind entscheidende Unfallfaktoren. Überschätzen Sie Ihre Kräfte nicht und planen Sie von vornherein ausreichende Pausen mit ein.

3. Machen Sie sich mit Ihrem Werkzeug vertraut

Werkzeuge sind sicherer, wenn Sie es auch sind. Lesen Sie deshalb vor dem ersten Arbeitseinsatz zunächst sorgfältig die Bedienungsanleitung. Kontrollieren Sie außerdem vor jeder Arbeit, ob das Werkzeug in einem ordnungsgemäßen Zustand ist. Ist das nicht der Fall, überlassen Sie die Reparatur ausschließlich fachkundigem Personal.



4. Wählen Sie passende Kleidung

Unpassende Kleidung kann vor allem im Umgang mit Elektrowerkzeugen schnell zur Gefahrenquelle werden. Tragen Sie eng anliegende Kleidung und krempeln Sie Ärmel nach innen auf. Legen Sie Ringe und anderen Schmuck ab und binden Sie ggf. Ihre Haare zusammen.

5. Investieren Sie in eine persönliche Schutzausrüstung

Gegen Funkenflug, Splitter, Lärm und Schimmelpilze ist auch der Heimwerker nicht immun. Er kann sich aber mit Hilfsmitteln wie Schutzbrille, Ohrstöpseln, Atemschutzmasken und Sicherheitshandschuhen wirkungsvoll gegen Unfälle schützen. Aber auch hier gilt: Auf die richtige, also die für das jeweilige Lärm-, Staub- oder Chemikalienproblem geeignete Ausrüstung kommt es an. Schutzhandschuhe können zum Beispiel durchaus sinnvoll sein, bergen jedoch in bestimmten Bereichen auch Gefahren, etwa im Umgang mit Bohrmaschinen. Um die passende Ausrüstung zusammenzustellen, sollten Sie sich am besten fachkundig beraten lassen.



Weitere Informationen bietet die kostenlose Broschüre „Heimwerkerunfälle“.

BAuA-Servicetelefon: 0180 / 321 43 21 (0,09 Euro je Minute aus dem Festnetz der Deutschen Telekom AG)

E-Mail: info-zentrum@baua.bund.de



Gartengeräte auf dem Prüfstand

Ergonomische Werkzeuge können Unfälle vermeiden helfen



Beete harken, Blumen pflanzen, Hecken zurechtstutzen – in den heimischen Gärten werden im Frühjahr wieder kräftig die Ärmel aufgekrempt. Insbesondere für viele Bürobeschäftigte bietet die Arbeit im Grünen einen willkommenen Ausgleich. Muße und Entspannung sind jedoch nicht in jedem Falle garantiert: Bei der Gartenarbeit geschehen jedes Jahr etwa 200.000 Unfälle. Verletzungen mit scharfen Gegenständen, Überanstrengung und Stürze gehören dabei zu den häufigsten Gefahren.



Fünf typische Unfälle bei der Gartenarbeit

In einer Untersuchung hat die BAuA fünf charakteristische Unfälle bei der Gartenarbeit herausgestellt:

1. Eine ältere Frau schneidet im Garten Rosen. Dabei rutscht sie aus Unachtsamkeit mit der Rosenschere ab, schneidet sich in den linken Ringfinger und erleidet eine tiefe Schnittwunde.
2. Ein Hobbygärtner mäht im Garten seinen Rasen. Unvorsichtig und ohne sich umzusehen geht er rückwärts, stolpert über das Kabel und stürzt zu Boden. Dabei verstaucht er sich das Knie.
3. Ein älterer Mann versucht im Garten in gebückter Haltung eine widerspenstige Baumwurzel herauszuziehen. Dabei überlastet er seinen unteren Rücken so sehr, dass es zu einem Bandscheibenvorfall im Lendenwirbelbereich kommt.
4. Ein Gartenbesitzer steht auf einer ausklappbaren Stahlleiter im Garten, um Pflaumen zu pflücken. Dabei versinkt ein Standfuß der Leiter im Grasboden, so dass der Mann das Gleichgewicht verliert, auf den Grasboden fällt und sich die Schulter prellt.
5. Eine junge Frau mäht den Rasen mit ihrem benzinbetriebenen Rasenmäher. Als sie den Graskorb leeren will, kommt sie mit der Hand zu tief in den laufenden Motor. Sie erleidet schwere Schnittwunden an Ring- und Zeigefinger.

Ergonomische Gartengeräte senken Gesundheitsrisiken

Neben Unachtsamkeit oder Überschätzung der eigenen Kräfte ist es oft die Wahl ungeeigneter Gartengeräte, die dazu führt, den Spaß ins Gegenteil zu verkehren. „Wer im Garten Erholung sucht, sollte sich gezielt nach ergonomischen Werkzeugen umschauchen“, rät etwa Tobias Bleyer, Mitarbeiter bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Ergonomische Geräte stellen die Benutzerfreundlichkeit in den Mittelpunkt und tragen dazu bei, Gesundheitsrisiken zu minimieren. Nicht nur Zwangshaltungen können so vermieden werden, auch das folgenreiche Abrutschen der Hände wird verhindert.

Doch ist auch überall „ergonomisch“ drin, wo „ergonomisch“ draufsteht? „Leider nein“, weiß Bleyer. Der Wissenschaftler testete erst im Sommer eine aufwändig geformte Schaufel, die die Gartenarbeit wesentlich erleichtern sollte. Ein Versuch im BAuA-Labor brachte an den Tag: Die futuristisch anmutende Schaufel weckt zwar Lust, mit ihr zu arbeiten, ist in der Praxis aber unnötig schwergängig. Im Vergleich zu handelsüblichen Schaufeln zieht sie außerdem eine zehn Prozent höhere Belastung nach sich. „Das Produktversprechen, ergonomisch zu sein, löst das Gerät also nicht wirklich ein“, fasst Bleyer zusammen.

Beim Kauf von Gartengeräten gilt daher der Leitsatz „Probieren geht über Studieren“. Nur nach Probeschneiden, -harken, -fegen oder -schaufeln lässt sich die ergonomische Qualität realistisch einschätzen. Dies erst recht, da die Geräte zu Körpergröße und Gewicht des Anwenders passen müssen. Bei Auswahl und Anwendung helfen folgende Faustregeln:

Schärfen Sie Ihren Blick für die Ergonomie

Handwerkzeuge bilden die Verlängerung Ihrer Hände und Arme. Als Hilfsmittel sollten die Geräte den natürlichen Körperhaltungen folgen und diese unterstützen. Von einem ergonomischen Werkzeug können Sie außerdem erwarten, dass es sich quasi selbst erklärt und dass es Ihnen hilft, unnötige Anstrengungen zu vermeiden.



Um aufrecht arbeiten zu können, sollten Stiele an Schaufeln, Harken, Hacken oder Besen ausreichend lang sein. Variable Einstellungsmöglichkeiten sorgen dafür, dass ein Gerät sich flexibel an unterschiedliche Benutzer anpasst. Auch der Stieldurchmesser sollte nicht zu klein sein und etwa 30 bis 35 Millimeter betragen. Die richtige Größe verhilft etwa im Fall einer Gartenschere zu einer optimalen Kraftübertragung.

Der Kniff mit dem richtigen Griff

Egal ob hand- oder motorbetrieben – je mehr (verstellbare) Griffe und Greifmöglichkeiten ein Gartenwerkzeug bietet, desto besser kann es seinem Nutzer oder seiner Nutzerin gerecht werden. Achten Sie beim Probearbeiten daher darauf, dass der Griff gut in der Hand liegt und ihrer Form nachempfunden ist. Isolierte Griffe sind ein guter Schutz vor Kälte. Stumpfe Griffe verhindern zwar ein Abrutschen, können jedoch Hautschäden hervorrufen. Ein Mittelweg ist daher ratsam.

Ein noch so ergonomisches Gerät wird die Arbeit nicht erleichtern, wenn es für die falschen Zwecke eingesetzt wird. Wer mit der Schaufel Laub transportiert oder mit der Gartenschere Fugen auskratzt, tut seiner Gesundheit keinen Gefallen.

Schweres Gerät nicht auf die leichte Schulter nehmen

Wechseln Sie bei der Gartenarbeit regelmäßig die Arbeitshaltungen oder sogar die Tätigkeiten – Sie ersparen Ihrem Körper einseitige Belastungen. Augenmaß ist darüber hinaus beim Heben, Tragen und Nutzen schwerer Gartengeräte geboten.

Nicht jedes als „ergonomisch“ angebotene Gerät trägt diese Bezeichnung auch zu Recht. Gerade „Weltneuheiten“ sollten ausgiebig getestet werden. Eine ausführliche Einweisung und Vorführung ist ebenfalls sinnvoll.

Gefahrenquelle Rasenmäher

Eine besondere Gefahrenquelle bei Gartenarbeiten ist nach wie vor der Rasenmäher. Vor allem Finger und Zehen sind dem Risiko einer Schnittverletzung ausgesetzt. Deshalb sollten die Rasenkörbe des Rasenmähers immer bei ausgeschaltetem Motor geleert werden. Blockiert das Gerät, ist vor der Fehlersuche unbedingt der Stecker zu ziehen. Gefährlich wird es auch, wenn beim Rasenmähen Fremdkörper wie etwa Steine herausgeschleudert werden. Deshalb sollte das zu mähende Gelände vorab nach größeren Steinen abgesucht werden. Ein besonderes Sicherheitsrisiko der Elektromäher ist das Stromkabel. Es verfängt sich leicht in Sträuchern oder gerät unter das Schneidmesser, was zum Stromschlag führen kann. Eine wirksame „Erste Hilfe“ sind rote Klebebänder, die in kurzen Abständen um das Stromkabel geklebt werden.

Eine Alternative zu den häufig mehr als 90 Dezibel lauten Elektromähern sind Akku-Rasenmäher – eine Empfehlung gerade für kleine Rasenflächen. Hier stört kein Kabelsalat. Und weder Abgase noch ein hoher Lärmpegel trüben die Gartenidylle.



Was schützt die Schutzschicht?

Gerade in der Winterzeit ist unsere Haut besonderen Gefahren ausgesetzt

Gern wird sie als schlichte „äußere Hülle“ verkannt, die stets verzeiht und der man allerhand zumuten kann. Die Rede ist vom „Handschuh der Seele“: unserer Haut. Diese ist wahrlich ein Alleskönner, wenn auch ein sensibler. Sie ist ein Seismograph für unser Befinden und ein empfindsamer Schutzschild gegen Umwelt- und Witterungseinflüsse. Als Schutzhülle trotzt unsere Haut Sonne, Wind und Regen. Sie bewahrt unseren Körper beim Kontakt mit allerhand problematischen Stoffen und sie ermöglicht es uns, dass wir mit Lebewesen und Dingen in Berührung kommen.

Die Haut vergisst nie

Nur allzu leicht wird übersehen, dass man zwar ohne Seh-, Gehör-, Geschmacks- oder Geruchssinn überleben kann, aber bereits ein Verlust von 20 Prozent der Haut einen Menschen das Leben kosten kann. Die Konsequenz liegt auf der Hand: Unsere Haut muss vor Überbeanspruchung, Überforderung, Verletzungen und Krankheiten geschützt werden. Nicht umsonst heißt es: Die Haut vergisst nie.

Wer seiner Haut in Wintertagen etwas Gutes tun will, hat prinzipiell eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die von der entspannenden Massage bis zu vitaminhaltigen Cremes und Lotionen reicht. Doch genauso schnell kann aus einer gut gemeinten Maßnahme auch das Gegenteil hervorgehen.

Beispiel Sonnenbad: Gerade in der dunklen Jahreszeit nutzen viele Menschen die Gelegenheit, im Solarium Licht und Wärme zu tanken. Dabei wird eines leicht vergessen: „Die UV-Strahlen der künstlichen Sonne sind mindestens so gefährlich wie die der natürlichen – besonders für junge Haut“, erklärt Günter Ott, Experte für optische Strahlung bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA). Dass die Solariumsbräune einem Sonnenbrand in der Natur vorbeugt, sei ein weiterer Trugschluss. „Die natürliche

Sonnen-Barriere der Haut, die so genannten Lichtschwiele, entstehen nur bei natürlicher UV-Strahlung, nicht jedoch im Solarium“, erläutert der Wissenschaftler.

Dass die Haut im Winter besondere Unterstützung braucht, steht hingegen außer Frage. Ist es kalt, läuft die Nährstoffversorgung der Haut auf Sparflamme. Die Talgdrüsen, die ein natürliches Hautfett produzieren, reduzieren mit zunehmender Kälte ihre Produktion. Die Folgen: Die Haut wird trocken. Es entstehen Hautreizungen und Rötungen. Auch Fremdstoffe können bei trockener Haut leichter eindringen. Als wahre Wohltat empfehlen Experten der bundesweiten Präventionskampagne Haut ein einfaches Hausmittel: Das Baden in Öl. Dabei wird die Haut von einem feinen Fettfilm überzogen, der den Zusammenhalt zwischen den Hautzellen verbessert.

Und was ist beim Wintersport zu beachten? „Durch geeignete Skibekleidung mit Mütze, Helm und Handschuhen wird die Haut in der Regel ausreichend geschützt“, erläutert Günter Ott. Der Experte rät jedoch zusätzlich





zur Sonnenbrille, um die Augen auch vor seitlicher Sonneneinstrahlung zu schützen. Hierzu zählen beispielsweise so genannte Gletscherbrillen sowie Ski-Brillen mit UV-Filter. Und noch etwas ist unbedingt zu berücksichtigen: Aufgrund der starken Reflexionswirkung von Schneeflächen werden bestimmte Hautregionen wie Kinn, Nase und Ohren auch von unten der Sonnenstrahlung ausgesetzt. Diese Bereiche gilt es ebenso wie andere unbedeckte Hautpartien durch Sonnenschutzmittel mit hohem Lichtschutzfaktor zu schützen.

Auch in den eigenen vier Wänden kann es unserer Haut ans Leder gehen. Vor allem das dauerhafte Arbeiten mit Wasser – insbesondere bei Zusatz von Reinigungs- und Desinfektionsmitteln – ist für eine Vielzahl von Hautschädigungen verantwortlich. Die Hände sollten deshalb mit Handschutzcreme und Handschuhen geschützt werden. Doch Vorsicht: Handschuhe erfüllen ihren Zweck nur dann, wenn sie korrekt verwendet werden. „Bei Routine-Reinigungsarbeiten bieten flüssigkeitsdichte Handschuhe aus Latex oder PVC die größte Sicherheit“, weiß BAuA-Gefahrstoff-Fachmann Dr. Torsten Wolf. Ihre Schutzwirkung deckt jedoch längst nicht alle Situationen ab. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn aggressive Säuren und Laugen oder Lösungsmittel



und Benzin ins Spiel kommen. Als Schutz empfehlen sich dann Nitril- oder Butylhandschuhe. Wie kann man Handschuhe vor dem Ausziehen reinigen und trocknen?

Und: Ist auf normalen Haushaltshandschuhen auch ein Hinweis auf die Tragedauer angegeben?

Ein weiterer Punkt, den es beim Verwenden von Schutzhandschuhen zu beachten gilt, ist die Tragedauer. Wenn man Handschuhe über lange Zeit anbehält, gerät die Hand ins Schwitzen. Die Haut kann hierdurch aufgeweicht und gereizt werden. Der Tipp vom Gefahrstoff-Fachmann: Nutzen Sie Hauschuttmittel, die nicht fetten oder tragen Sie bei starkem Schwitzen unter dem eigentlichen Handschuh einen dünnen Baumwollhandschuh.



SOS – und keiner ist da

Unbeaufsichtigten Kindern drohen im Haushalt viele Gefahren

Pfiffikus Kevin brachte die Zuschauer im Kinofilm „Kevin allein zu Haus“ noch zum Lachen und schlug mit seinem Ideenreichtum sogar zwei Einbrecher in die Flucht. Die Realität sieht häufig anders aus. Vergiftungen, Verbrennungen oder gar Fensterstürze sind bei unbeaufsichtigten Kindern keine Seltenheit. Umso alarmierender ist ein Forschungsergebnis des Deutschen Jugendinstitutes. Danach gibt es für jedes siebte Kind in Notfällen wie einer plötzlichen Erkrankung keine Betreuungslösung inner- oder außerhalb der Familie.

Elterliche Hinweise wie „Mach keinen Unsinn und schau nicht soviel fern“, tragen in solchen Fällen wenig dazu bei, die Risiken zu minimieren – insbesondere dann, wenn der Nachwuchs nicht einmal das Grundschulalter erreicht hat.

„So vernünftig Kinder im Einzelfall bereits scheinen – ihre Möglichkeiten, Gefahren zu erkennen und danach zu handeln, sollte man nicht überschätzen“, warnt die Professorin und Kinderpsychologin Dr. Maria Limbourg von der Universität Duisburg-Essen. Sie gibt zu bedenken, dass sich das Bewusstsein für Sicherheit und Gefahr erst langsam in drei aufeinander aufbauenden Stufen entwickelt. Auf der ersten Stufe (fünf bis sechs Jahre) lernen Kinder, eine

akute Gefahrensituation als solche zu erkennen. Ein Unfall ist dann allerdings kaum mehr zu vermeiden. Auf der zweiten Stufe (ca. acht Jahre) beginnen Kinder, Gefahren vorauszusehen und abzuschätzen, durch welche Verhaltensweisen sie in Gefahr geraten könnten. Erst im dritten Entwicklungsschritt (ca. zehn Jahre) sind sie darüber hinaus in der Lage, vorbeugende Verhaltensweisen bewusst einzusetzen, um Gefahren zu reduzieren.

„All dies setzt allerdings voraus, dass die Aufmerksamkeit auf die Gefahrenquelle gerichtet ist“, ergänzt Limbourg. So gerät der Kochtopf auf der heißen Herdplatte über ein parallel laufendes Computerspiel nur allzu leicht in Vergessenheit. Erst im Alter von etwa 14 Jahren ist die Entwicklung der Konzen-

trationsfähigkeit abgeschlossen. Vorher fällt es Kindern schwer, sich auf zwei Dinge gleichzeitig zu konzentrieren. Wer Kinder vorübergehend ohne Betreuung in der Wohnung sich selbst überlässt, muss immer auch den enormen Forscher- und Bewegungsdrang sowie die im Vergleich zu Erwachsenen deutlich längeren Reaktionszeiten berücksichtigen. Erschwerend kommt hinzu, dass gerade kleine Kinder aufgrund ihrer eingeschränkten motorischen Fähigkeiten einmal begonnene Bewegungen oder Handlungen nur schwer unterbrechen können. Hierzu kann zum Beispiel gehören, blindlings einem rollenden Ball oder Haustier nachzueilen, obwohl der Sturz über ein herumliegendes Spielzeug damit vorprogrammiert ist.

Einen Rückschlag erlebt das zunehmende Gefahrenbewusstsein dann während der Pubertät, was sich auch in erhöhten Unfallzahlen niederschlägt. Gefahren werden zwar erkannt, aber nicht auf sich selbst bezogen: „Ich habe 1-A-Reflexe – das kann mir doch nicht passieren“, schallt es dann aus vielen Kinderzimmern. Auch Gefahren werden in diesem Alter oftmals leichtfertig heruntergespielt.

Und sind Kinder oder Jugendliche in der Lage, im Betreuungsnotfall auf ihre jüngeren Geschwister aufzupassen? „Das hängt sehr vom konkreten Einzelfall ab“, weiß Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut. So sei es von Vorteil, wenn sich die Geschwister gut verstehen und das ältere Kind auch tatsächlich Zeit für die Betreuung hat. Von Situationen, in denen Medikamente verabreicht werden müssten, rät er jedoch ab.

Ob durch den Gang zum Wäschetrockner im Keller, die Entgegennahme eines Päckchens an der Haustür oder das Zubereiten einer Mahlzeit in der Küche – eine lückenlose Beaufsichtigung von Kindern erscheint nur in den seltensten Fällen möglich und ist, je nach Alter, auch nicht sinnvoll. Genutzt werden sollte dagegen die Möglichkeit, Kindern über Erziehung und Lernerfahrungen sicherheitsorientierte Verhaltensweisen an die Hand zu geben. Folgende Tipps helfen dabei:

1. Bauen Sie in der Sicherheitserziehung auf den Erfahrungen Ihrer Kinder auf:

Kinder haben eine bessere Vorstellung von Gefahren, die sie in Form einer Verletzung oder eines Unfalls selbst erlebt haben. Ein Kind, das sich beim Zündeln verbrannt hat oder von einem Tier gebissen wurde, ist mit Hinweis auf diese Ereignisse leichter für Gefahren zu sensibilisieren. Und auch kleinere Wehwehchen bleiben den Kindern in Erinnerung.

2. Überfordern Sie Ihre Kinder nicht mit theoretischen Erklärungen,

sondern geben Sie konkrete und situationsbezogene Hinweise. Berücksichtigen Sie dabei, dass erst ältere Kinder das am konkreten Fall Gelernte auf neue oder unbekannte Situationen übertragen können.

3. Nehmen Sie den Reiz des Verbotenen,

da Verbote häufig als Anreiz wirken, Dinge heimlich auszuprobieren. Kinder, die unter Aufsicht und mit entsprechenden Erläuterungen zum Beispiel schon einmal ein Streichholz anzünden durften, geraten weniger schnell in eine nicht mehr beherrschbare Situation.

4. Unterstützen Sie Ihr Kind in der Sinnes- und Selbstwahrnehmung

und bringen Sie ihm bei, Regeln einzuhalten und Verantwortung zu übernehmen. Auch die Bewegungsförderung ist wichtig. So haben Kinder mit guten motorischen Fähigkeiten im Durchschnitt weniger Unfälle.

5. Schaffen Sie eine sichere und gesundheitsförderliche Umgebung.

Rutschsichere Böden, kippsichere Möbel, Treppengitter, Herdschutzgitter oder gesicherte Fenster sind nur eine kleine Auswahl der vielfältigen Möglichkeiten.

6. Gehen Sie mit gutem Beispiel voran:

Kinder lernen nicht zuletzt durch Nachahmung. Erwachsene, die sich risikoreich verhalten, schaffen dadurch einen

Nährboden für gefährliche Situationen. Wer dagegen als Vorbild auftritt, setzt Anreize für sicheres und gesundes Verhalten.

Einen vielversprechenden Zugang zu einer erfolgreichen Sicherheitserziehung sind auch pädagogisch aufbereitete Spiele oder Kinderbücher, erläutert Peter Krauss-Hoffmann, Pädagoge und Arbeitswissenschaftler bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. „Aus der Medienpädagogik und Mediendidaktik wissen wir, dass sich Kinder nicht nur an realen Bezugspersonen orientieren. Sie richten ihr Handeln auch an Figuren aus Fernsehen, Spielen oder Zeitschriften aus. Daran knüpfen beispielsweise die Bücher der Upsi-Reihe an, die von der Aktion DAS SICHERE HAUS und der Unfallkasse Berlin ins Leben gerufen wurde“, informiert Krauss-Hoffmann. Der Arbeitswissenschaftler ist sich sicher, dass eine in der Kindheit geweckte Lernfreude zu den Themen Sicherheit und Gesundheit auch im späteren Berufsleben Früchte tragen wird.



Alles okay in Bad und WC?

Wer im Haushalt mit chemischen Mitteln hantiert, sollte die Risiken kennen

Eine weit geöffnete Schranktür, ein Sammelsurium bunter Spülmittelflaschen und ein Kleinkind, das sich schmerzverkrümmt auf dem Boden windet – an dieses Bild wird sich die Mutter des zweijährigen Benni noch lange erinnern. Fünf Minuten nur war ihr Sohn ohne Aufsicht in der Küche umhergekrabbelt. Fünf Minuten, die für eine handfeste Vergiftung ausgereicht haben.

So oder ähnlich ereignen sich in Deutschland jährlich etwa 100.000 Vergiftungsunfälle von Kindern – davon die meisten im eigenen Zuhause. Kinder stecken vieles in den Mund und machen dabei auch vor gefährlichen Stoffen nicht Halt. Die Liste entsprechender Gefahrenquellen im Haushalt ist lang: Zur üblichen Ausstattung gehören Arzneimittel und Kosmetika ebenso wie Reinigungs- und Pflegemittel, Duftöle oder Lacke und Farben. Gefahren können auch von vermeintlich sicheren Alltagsgegenständen ausgehen. „Schon ständiges Lutschen an Plastik mit so genannten Weichmachern könnte unter bestimmten Bedingungen vergiftend wirken“, informiert der BAuA-Gefahrstoff-Experte Dr. Urs Schlüter.

Dass gerade Kinder eine besondere Risikogruppe darstellen, liegt auf der Hand:

Sie atmen beispielsweise schneller als Erwachsene und nehmen dadurch in kurzer Zeit mehr Gift über die Luft auf. Auch ist ihr Gefahrenbewusstsein nur wenig geschärft, der Drang zum Erkunden der Umwelt dagegen kaum zu bremsen. Umso alarmierender ist eine aktuelle Umfrage des österreichischen Komitees „Große schützen Kleine“. Danach bestätigten 72 Prozent der befragten Eltern, dass sie Geschirrspülmittel an leicht erreichbaren Plätzen aufbewahren. Wenig bessere Ergebnisse liefert die Befragung nach anderen Reinigungsmitteln. So werden in 57 Prozent der Familien WC-Reiniger und in 64 Prozent auch Medikamente nicht unter Verschluss gehalten.

Ähnlich sorglos handeln viele Erwachsene, wenn es um ihre eigene Gesundheit geht. Giftstoffe werden in Lebensmittelverpackungen oder Getränkeflaschen umgefüllt oder in der Nähe von Haushaltsvorräten gelagert. So kann der Karton eines Flüssigwaschmittels am falschen Ort gelagert, schnell mit einer Milchtüte verwechselt werden. Derartige Vergiftungsunfälle ereignen sich häufig im Seniorenalter.

Welche Gefahr von chemischen Produkten ausgeht, liegt nicht zuletzt in der Hand der Produzenten: „Etliche Produkte sind gleichzeitig anwendungssicherer und risikobehafteter geworden“, bilanziert Schlüter. So finden sich in den Regalen der Supermärkte verstärkt Haushaltsreiniger in Konzentratform, jedoch mit fachgerechter Dosierhilfe. Überdies verzichteten Hersteller bei Reinigern immer häufiger auf Sprühnebeigenschaften und setzten stattdessen auf Schaumlösungen. Hochgefährlich bleiben dagegen Lampenöle. Erst einmal im Körper angelangt, kann das Öl eine Lungenentzündung hervorrufen und in Einzelfällen zum Tod führen.

Vorsorge ist der beste Schutz

Für Verbraucher gibt es viele Möglichkeiten, Vergiftungsgefahren aktiv entgegenzuwirken. Durch eine kindersichere Lagerung, etwa mit Hilfe nachrüstbarer Schrankschlösser, hätte die Mutter des zweijährigen Benni den Unfall in ihrer



Küche leicht verhindern können. Zwar reicht es bei Kleinkindern häufig aus, gefährliche Produkte in einer für sie nicht erreichbaren Höhe zu lagern. „Sicherer ist jedoch in jedem Falle der Wegschluss“, rät der BAuA-Experte.

Unabdingbar im Umgang mit gefährlichen Haushaltsmitteln sind auch die Gefahrenhinweise, Sicherheitsratschläge und Gebrauchsanweisungen. Ein Augenmerk sollte hierbei nicht zuletzt dem Verfallsdatum gelten. „Viele Chemikalien können nach Ablauf des angegebenen Datums ihre Eigenschaften verändern“, informiert Schlüter. Produkte sollten deshalb regelmäßig kontrolliert und rechtzeitig aus dem heimischen Sortiment genommen werden. Eine Entscheidungshilfe beim Kauf von Reinigungsmitteln können darüber hinaus einschlägige Testberichte oder Umweltzeichen sein.

Wer den Anteil gefährlicher Substanzen im Haus auf ein Minimum reduzieren möchte, hat die Möglichkeit, sich eine Fülle pfiffiger Haushaltstipps zu Nutze zu machen. So lassen sich etwa die Kacheln im Bad auch mit einer Mischung aus Wasser und einigen Zitronenspritzern auf Hochglanz polieren, während man dem Schmutz an Grillrosten beispielsweise mit Kaffeesatz als Scheuermittel zu Leibe rücken kann.

Nicht verleiten lassen sollte man sich indes zu eigenen chemischen Mixturen. „Wenn unterschiedliche Mittel miteinander vermischt werden, sind mögliche chemische Reaktionen für Laien nicht mehr einschätzbar. Es können unbemerkt Gase entstehen oder das Gemisch entwickelt ätzende, brennbare und andere unvorhersehbare Eigenschaften“, bringt Urs Schlüter die Gefahren auf den Punkt und rät auch bei sachgemäßer Anwendung chemischer Substanzen zu einer ausreichenden Belüftung.

Mit Vorsicht zu genießen ist auch das Thema „Schutzhandschuhe“. Ein Lederhandschuh, der bei der Gartenarbeit Risswunden erfolgreich verhindert, greift beim Umgang mit Pestiziden buchstäblich ins Leere. Durch den Handschuh wirken die Giftstoffe möglicherweise sogar länger auf die Haut ein und können zu gefährlichen Reizungen führen. Auch der handelsübliche Gummihandschuh zum Schutz vor Allergien und Ekzemen kann im parallelen Einsatz mit verschiedenen Reinigungsmitteln leicht seine Wirkung verlieren. Ist auf einem Mittel der Hinweis „Geeignete Schutzhandschuhe tragen“ zu finden, sollte sich der Kunde bereits beim Kauf fachkundig beraten lassen.

Was tun im Vergiftungsfall?

Kommt jede Vergiftungsvorbeugung zu spät, hilft ein im Hinterkopf gespeicherter Notfallplan dabei, Ruhe zu bewahren und die richtigen Schritte einzuleiten. Schon bei dem Verdacht, jemand könnte sich vergiftet haben, gilt es schnellstmöglich einen Arzt zu benachrichtigen oder ein Giftinformationszentrum einzuschalten. Als typische Symptome einer Vergiftung gelten Benommenheit, Übelkeit, Brechreiz,

Schweißausbrüche oder Durchfall. Den behandelnden Ärzten kann durch präzise Informationen die Arbeit wesentlich erleichtert werden. Giftinformationszentralen weisen darauf hin, dass die Antworten auf die so genannten W-Fragen entscheidend sind: Was genau ist passiert? Wann und wieviel wurde von welcher Substanz aufgenommen und welche Symptome gibt es? Erst wenn wir diese Informationen haben, können wir schnell und sinnvoll handeln.“ Hilfreich ist es auch, dem Arzt die giftige Substanz oder deren Verpackung zur Verfügung zu stellen, um damit die Diagnose zu erleichtern.

Folgende Hinweise helfen im Vergiftungsfall weiter:

- ▶ Bei Säuren- und Laugenvergiftungen, etwa durch Spülmittel oder Essigreiniger, sollte schnellstmöglich Tee, Saft oder Wasser in kleinen Schlucken gereicht werden. Achtung: keine Milch anbieten, da diese die Aufnahme von Gift oft beschleunigt.
- ▶ Die vergiftete Person sollte auf keinen Fall zum Erbrechen gebracht werden. Viele Reiniger entwickeln gefährlichen Schaum, der dazu führt, dass der Betroffene beim Erbrechen erstickt. Bei einer Spülmittelvergiftung hilft Entschäumer. Dieser ist rezeptfrei in der Apotheke erhältlich und sollte in jedem Haushalt mit Kindern vorhanden sein.
- ▶ Bei Giftunfällen, in denen die Augen betroffen sind, gilt es diese mit lauwarmem Wasser auszuspülen, den Wasserstrahl nicht zu fest aufzudrehen und den Betroffenen zwischendurch blinzeln zu lassen.
- ▶ Ist die Haut angegriffen, gilt es schnellstmöglich die Kleidung zu entfernen und die entsprechende Partie mit Wasser abzuwaschen.
- ▶ Bei Giftunfällen sollte immer schnellstmöglich ein Arzt oder eine Vergiftungszentrale eingeschaltet werden.
- ▶ Ein Verzeichnis der Informations- und Behandlungszentren für Vergiftung in Deutschland finden Sie im Internet unter: www.med1.de/Experten/Arzneimittel/Vergiftungszentralen/



Die kostenlose Broschüre „Achtung! Giftig! Vergiftungsunfälle bei Kindern“ informiert umfassend über alle „gängigen“ Vergiftungsarten bei Kindern und gibt Erste-Hilfe-Tipps. Bezugsadresse: DSH, Stichwort: Giftbroschüre Holsteinischer Kamp 62, 22081 Hamburg oder Broschüre als PDF herunterladen unter www.das-sichere-haus.de



„Betreten der Baustelle erwünscht!“

In der DASA wird Arbeitsschutz zum Familienereignis

Mit einem Knirschen gleitet der Fahrstuhl in die Tiefe. „Haltet Euch die Ohren zu, da unten kann’s ganz schön laut werden“, ruft Werner Brenscheidt, ohne damit zu viel vom Reiseziel preiszugeben. Das wäre nicht in seinem Sinne. Zu gerne blickt der graubärtige Expeditionsleiter in staunende Gesichter. Die sind ihm auch bei dieser Fahrt gewiss. Eben noch auf einem lichtdurchfluteten Gang stehend, umfängt die Gruppe nach kurzer Fahrt vor allem eines: Dunkelheit, Lärm, Kalkgeruch. Wir stehen inmitten betriebsamer Baustellenarbeit im „Bauch“ der DASA (Deutsche Arbeitsschutzausstellung) in Dortmund. Statt steriler Großvittrinen zum Dahindösen bieten die Ausstellungsmacher ihren Besuchern Arbeitswelten zum Anfassen, wie hier im originalgetreuen Nachbau einer Tunnelbaustelle.

Hautnah lässt sich in der DASA-Unterwelt vor allem eine monströse Maschine erleben, deren Appetit auf Gestein schon so manchem Tunnelkilometer den Weg bereitet hat. Doch bei aller Faszination für die technischen Feinheiten – in der vibrations- und geräuschintensiven Arbeitsumgebung sein Geld zu verdienen, können sich nur wenige Besucher vorstellen. Werner Brenscheidt verdeutlicht, wie man den widrigen Bedingungen trotz und warum Maschinen den Menschen im Tunnelbau nach wie vor nicht das Wasser reichen. Als „Mann vom Fach“ freut er sich auch über Detailfragen der großen und kleinen Besucher. Die strömen seit 1993 zu Hunderttausenden auf das 13.000 Quadratmeter große Areal und informieren sich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Arbeitswelt. Ob unter Tage wie in der Tunnelbaustelle oder oben im Führerstand eines Krans – erleben, experimentieren und mitmachen sind Kernbestandteile des Ausstellungserlebnisses. Langeweile? Fehlanzeige!

„Das Erfolgsrezept der DASA liegt unter anderem darin, dass wir nicht den warnenden Finger heben, um ‚aufklärerisch‘ tätig zu sein, sondern das Publikum informieren und es selbst

erfahren lassen, wie es sich sicher und gesund verhalten kann“, verrät Dr. Gerhard Kilger, Leiter der DASA. Er beschreibt die mehrfach preisgekrönte Ausstellung als Bindeglied zwischen einem lehrreichen Technikmuseum und einem unterhaltenden Science Center.

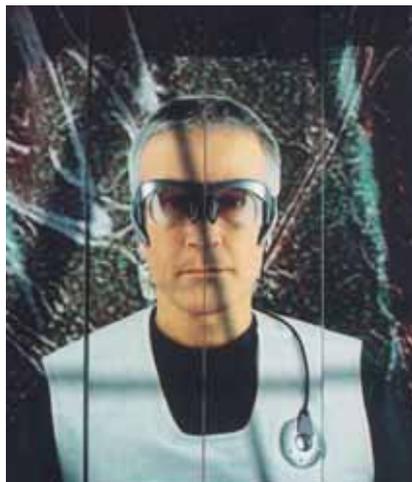
Ein Rundgang mit Familie Eichler-Tausch aus Wuppertal macht deutlich, dass die DASA mit diesem Konzept auch durchaus verschiedenartige Interessen unter einen Hut bekommt. Während Ute Eichler-Tausch als gelernte Druckvorlagenherstellerin aufgeregt die entdeckten Maschinen ihres früheren Arbeitsplatzes erklärt und ihr Mann darauf bedacht ist, möglichst viele Tipps für ein gesundes Arbeiten am Bildschirm mitzunehmen, genießt der Familienspross den Platz im Cockpit eines Hubschraubers. Der Ausblick von dort kann sich sehen lassen: Über den Steuerknüppel hinweg lässt sich etliche Meter tiefer die originale Leitwarte eines westfälischen Kohlekraftwerks beäugen. Hier zu arbeiten, verlangt Konzentration pur. Zugleich lässt sich nachempfinden, wie stressig es sein kann, inmitten unzähliger Anzeigetafeln monotone Überwachungstätigkeit und blitzschnelle Reaktionszeiten zu verbinden.

Als Nächstes will die Familie den Ausstellungsbereich „Neue Arbeitswelten“ erkunden. „Wir sind gespannt, was die Zukunft so bringt und welche Anforderungen und Tätigkeitsfelder künftig an Bedeutung gewinnen“, unterstreicht Ute Eichler-Tausch. Dass die Ausstellung immer auf dem neuesten Stand bleibt, ist durch die Zusammenarbeit mit der Forschung, vor allem durch das Fachpersonal ihres Trägers, der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, gesichert. So können auch aktuelle Themenfelder wie Mobbing, Stress, Leistungsverdichtung oder lebenslanges Lernen aufgegriffen und ebenso anschaulich wie fachkundig in Szene gesetzt werden. Dabei schlägt die Stunde der Ausstellungsgestalter, die neben Bühnenbildnerischem Know-how mit ausgefeilter Licht-, Klang- oder sogar Gartenkunst internationale Maßstäbe setzen. Kein Wunder also, dass die DASA im Jahr 2000 als Teil der Weltausstellung EXPO fungierte und als Zugpferd bei der Bewerbung der Region um die europäische Kulturhauptstadt ins Rennen ging.

Den kleinen Besuchern von der Ferienfreizeit des katholischen Jugendamtes Bochum und Wattenscheid, die gerade vor der „DASA-Geisterbahn“ anstehen, ist so etwas freilich nicht ganz so wichtig. Sie freuen sich schlicht auf die Fahrt durch ein chaotisches Hochregallager und allerhand Schrecksekunden durch umstürzende Hindernisse. „Ist das gruselig da drin?“, will ein Mädchen von zwei Jungen wissen, die in einem kleinen Fahrzeug soeben aus dem Lager rollen. „Ja, ziemlich, da kann was runterfallen“, flötet einer der beiden durch seine Zahnlücke. Zuvor hatte die Gruppe bereits an einer Erlebnisführung durch verschiedene Ausstellungsbereiche teilgenommen. Nun startet die Erkundung auf eigene Faust. „Dass Kinder in einer Arbeitsschutzausstellung dermaßen die Zeit vergessen, ist schon außergewöhnlich“, freut sich Ferienfreizeitbetreuer Frank Schelosky. Einen halben Tag in der DASA hat er für die Kinder vorgesehen.

Tatsächlich ist Arbeits- und Gesundheitsschutz im Konzept der DASA ein Thema, das nicht erst mit dem Eintritt ins Berufsleben wichtig werden sollte.

Für Kinder und Jugendliche gibt es daher eine Reihe maßgeschneiderter Angebote. Programme wie „Die Bleilau – Besucher/innen machen eine Zeitung“ oder „Viel Lärm um nichts – wie Lärm wirkt und wie man sich vor ihm schützt“ bieten großen und kleinen Besuchern Lernerfahrungen mit Erlebnisgarantie. Hinzu kommen Sonderaktionen wie die Kinderbaustelle oder regelmäßige Veranstaltungen wie der DASA-Familientag. An den Wochenenden finden überdies Spezialvorführungen in einzelnen Ausstellungseinheiten statt.



Da bleibt es nicht aus, dass inmitten der Exponate auch schon mal Berufswünsche geweckt werden: „Ich will zum Bau“, verkündet der zwölfjährige Philipp aus Dortmund. Für ihn ist die DASA mehr als Technikmuseum oder Science Center. Sie ist sein zeitintensivstes Hobby und eine Art ausgelagertes Kinderzimmer. Dank Jahresabos flaniert er täglich nach der Schule durch die weitläufigen Ausstellungshallen und bewundert vor allem die Baugeräte. Manchmal darf er sie unter fachkundiger Aufsicht sogar selbst bedienen. „Betreten der Baustelle erwünscht!“, steht auf einem der Schilder. „Das ist besser als jeder Abenteuerspielplatz“, kommentiert Philipp und verdeutlicht damit vor allem eines: Die Erlebniswelt „Arbeitsschutz“ kann Gameboys und Spielekonsolen, Zoos und Freizeitparks durchaus auf die hinteren Plätze verweisen. Wer hätte das für möglich gehalten?

Weitere Informationen zu Öffnungszeiten und Anfahrtsweg finden Sie unter www.dasa-dortmund.de





Schnäppchenjagd mit Folgen

Produktfälschungen sind auffallend preiswert und gleichermaßen gefährlich

Das Schraubendreher-Set für 5 Euro, die Winterreifen zum halben Preis oder das radikal reduzierte Schlankheitsmittel aus dem Internet – die anfängliche Freude über den Erwerb eines Schnäppchens kann bei Plagiaten und Fälschungen schnell ins Gegenteil umschlagen.

Wenn das Elektrogerät vom Online-Händler plötzlich Funken sprüht oder das imitierte Medikament unerwartet Schwindelanfälle hervorruft, wird deutlich: Verbraucher sind bei Fälschungen und Plagiaten häufig mit fragwürdiger Produktqualität, eingeschränkter Funktionalität sowie mit hohen Unfall- und Gesundheitsgefahren konfrontiert. Diese ergeben sich zum Beispiel durch

fehlende oder unwirksame technische Schutzeinrichtungen, fehlende oder unzureichende Gebrauchsanleitungen, nicht deklarierte oder giftige Inhaltsstoffe.

Beispielhaft für die Gefahren stehen Fälle von gefälschten Bremsscheiben sowie die Enttarnung minderwertiger Rauchmelder. Jährlich werden mehrere tausend Produkte vom Zoll beschlagnahmt, darunter neben Kleidung und Schmuck auch elektrische Geräte und Spielzeug. Etwa 50 Prozent davon stammen aus China und Thailand. Aber auch die Türkei, die USA oder die Länder Osteuropas treten bei der Markenpiraterie verstärkt in Erscheinung.

Vielerlei Täuschung

Die Strategien der Kundentäuschung sind vielfältig: Mal werden Farben, Formen und Logos von Markenprodukten mit Ausnahme weniger Details so weit nachgeahmt, dass der Kunde minderwertige Ware mit der renommierten Hersteller verwechselt. Dann wieder wird versucht, das Original möglichst genau zu kopieren. „Neben den billigen Imitaten hochwertiger Luxusgüter begegnen uns dabei vermehrt Fälschungen aus dem Bereich der Waren des alltäglichen Bedarfs“, fasst Peter Wanders, Arbeitswissenschaftler bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA), die Trends zusammen.

Wie lassen sich Plagiate und Fälschungen vom Original unterscheiden? Diese Empfehlungen schärfen den Blick:

1. Seien Sie skeptisch bei bestimmten Vertriebsformen

Händler nachgeahmter und gefälschter Waren nutzen vorrangig spezifische Vertriebskanäle, um ihre Waren zu verkaufen. Hierzu zählen das Internet, Online-Auktionen, Floh- und Jahrmärkte, so genannte Kaffeefahrten, aber auch Reste- oder Straßenverkäufe, insbesondere in Urlaubsländern. Hier sollten Verbraucher beim Kauf von Waren besonders vorsichtig sein.

2. Gehen Sie besonders günstigen Preisen auf den Grund

Signifikant für Plagiate und Fälschungen ist oft der niedrige Preis: Der Preis der „Schnäppchen“ liegt oft deutlich unter dem Originalverkaufswert. Versuchen Sie, den Grund für das günstige Angebot herauszubekommen. Nachgeahmte und gefälschte Waren sind häufig anhand des Preisgefüges (Angebotspreis, Verhandlungsbandbreite) zu erkennen.

3. Achten Sie auf das Kleingedruckte

Bei Plagiaten und Fälschungen fehlen oft Produkt- und Garantieinformationen. Falls es doch etwas zu lesen gibt, finden sich darin sehr häufig Rechtschreibfehler und unsinnige Satzbildungen. Bei Markennamen und Logos werden außerdem regelmäßig Buchstaben verdreht oder weggelassen.

4. Überprüfen Sie Echtheitshinweise

Auf originalen Markenprodukten sind oft verschiedene Sicherungsmittel angebracht. Manche sind nur für Handel und Behörden erkennbar, andere können auch Verbraucher überprüfen. Hierzu zählen zum Beispiel Hologramme als Kopierschutz oder unversehrte Verschlussetiketten. Kein Indiz für Originalprodukte sind hingegen Kennzeichnungen wie das GS-Zeichen („Geprüfte



Sicherheit“) oder das Marktkonformitätszeichen CE. Diese Zeichen werden leider ebenso häufig gefälscht wie die Originalprodukte selber.

5. Entscheiden Sie sich für das Original

Der bewusste Kauf von Piraterieprodukten kann neben gesundheitlichen Risiken auch juristische Folgen haben. So kann der so genannte Schutzrechtinhaber eines Produkts mit Abmahnung, Schadensersatz oder einem Strafverfahren reagieren – und das auch gegenüber dem Käufer.

Peter Wanders appelliert an die Verbraucher, besonders beim Kauf persönlicher Schutzausrüstung ganz genau hinzusehen. Die Produktpiraterie mache schließlich auch vor Erzeugnissen für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz nicht halt. Wenn vermeintliche Sicherheitsschuhe nach kurzer Zeit Wasser durchlassen, Handschuhe chemische Substanzen an die Haut abgeben oder Haken von Absturzsicherungen brechen, stehe nicht weniger als die eigene Gesundheit auf dem Spiel.

Die beste Strategie beim Kauf von Schutzausrüstung lautet daher: Nichts dem Zufall überlassen. Wer sich nicht ohnehin vom Fachhändler beraten lässt, sollte zumindest prüfen, ob Benutzerinformationen des Herstellers in verständlicher deutscher Sprache vorliegen sowie Gebrauchs-, Pflege- oder Warnhinweise angebracht sind. Sie zählen zu den Indizien für die Seriosität eines Produkts.

Und was ist zu tun, wenn nach dem Kauf ein Produkt als Fälschung erkannt wurde? Drei aufeinander aufbauende Schritte helfen, den Schaden zu begrenzen:

Schritt 1: Geben Sie Plagiat oder Fälschung dem Händler gegen Kostenerstattung zurück. Bei Waren, die etwa im Urlaub oder bei Straßenhändlern gekauft wurden, ist dies natürlich mitunter sehr schwierig.

Schritt 2: Melden Sie den Pirateriefall dem Zoll, einer Informationsstelle oder dem Originalhersteller (siehe Infokasten).

Schritt 3: Leiten Sie im Schadensfall rechtliche Schritte gegen den Händler ein, eventuell auch mit Unterstützung eines Rechtsanwaltes.



Kontaktadressen und Informationen zum Produkt- und Markenschutz:

- ▶ Internetangebot des Zolls in Deutschland: www.ipr.zoll.de
- ▶ Informationsstelle „Aktionskreis Deutsche Wirtschaft gegen Produkt- und Markenpiraterie (APM) e.V.“: www.markenpiraterie-ape.de
- ▶ Plattform für Produkt- und Markenschutz sowie Geräte- und Produktsicherheit: www.produktpiraterie.org
- ▶ Verbraucherzentrale Bundesverband e.V.: www.vzbv.de
- ▶ Europäisches Verbraucherzentrum: www.evz.de
- ▶ Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin: www.baua.de



Ein Fall für die Lärm-
fachleute der BAuA

Wenn das Ohr auf Musik pfeift

Erst war es der Walkman, später der Discman und nun der tragbare MP3-Player – für Isabel (23) gehört es einfach dazu, ihre Lieblingsmusik immer und überall dabei zu haben. Schnell den Knopf ins Ohr und schon kann es losgehen: S-Bahn-Fahren zu den Rhythmen der „Fantastischen Vier“, Shopping zum fröhlichen Evergreen „Walking on sunshine“ oder zum Joggen das aktuelle Album ihrer Lieblingsband Depeche Mode. „Musik beschwingt einfach“, findet die Hamburger Sozialpädagogik-Studentin. Nur in der letzten Zeit macht die junge Frau sich Sorgen. Trotz unverändertem Schlafrhythmus hat sie in den vergangenen Wochen mehrmals den Wecker überhört. Gibt es da einen Zusammenhang zu ihrer Musikleidenschaft? Und wo bekommt man kurzfristig Informationen?

Isabel probiert es über das Service-Telefon der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Die steht mit ihren Fachinformationen offen für alle Bürgerinnen und Bürger. Am Telefon erfährt sie, dass bei einer hohen Schallbelastung, wie sie etwa durch laute Musik per Kopfhörer ausgelöst werden kann, das Ohr „vertäubt“ wird. Lautes klingt mit einem Mal leise und Leises entzieht sich plötzlich der Wahrnehmung. Mediziner sprechen auch von einer Hörschwellenverschiebung. Diese bildet sich nach Ende der Beschallung stufenweise zurück. Doch Vorsicht: „Wenn eine weitere Belastung folgt, bevor sich die Vertäubung zurückgebildet hat oder sich diese Belastungen häufig wiederholen, droht der Hörverlust – diesmal in Form einer anhaltenden Hörschwellenverschiebung“, informieren die Mitarbeiter des Informationszentrums. „Also weg mit Discman und MP3-Player?“, fragt Isabel zurück. „Gibt es da keine anderen Lösungen?“

Ein Fall für Dr. Patrick Kurtz, den Lärmexperten der BAuA. Vom Informationszentrum als Fachmann hinzugezogen, stellt er die richtigen Informationen für Isabel zusammen. Verständnis für die Musikleidenschaft junger Menschen hat auch er, doch die aktuellen Entwicklungen erfüllen ihn mit Sorge: „Etwa ein Viertel aller Teenager müssen als hörgeschädigt eingestuft werden, zwei Prozent von ihnen haben sogar ein derart beanspruchtes Gehör wie ein Sechzigjähriger.“

Unabhängig von der Qualität der Kopfhörer oder der Art der Musik stecke der Teufel im Detail: So höre man mit Knopf im Ohr Musik nicht nur länger, sondern auch lauter als über ein herkömmliches Boxensystem. „Vor allem, wenn die Umgebungslautstärke hoch ist, wird der Lautstärkeregler noch ein Stückchen weiter nach rechts gedreht – sei es in der S-Bahn oder auf dem Jahrmarkt“, erläutert der Wissenschaftler.



Die Tipps des Experten für Vielhörer:

1. Fragen Sie im Fachgeschäft nach Discman und MP3-Playern, die über zuschaltbare Lautstärkebegrenzer verfügen. Dadurch können die besonders hohen und schädlichen Schallpegel auf Wunsch vermieden werden.
2. Hören Sie Musik per Kopfhörer hauptsächlich in leiser Umgebung. So entfällt die Notwendigkeit, die Umgebungsgeräusche durch höhere Musikk Lautstärke übertönen zu müssen.
3. Gönnen Sie Ihren Ohren Erholungspausen. Nach einer laut gehörten CD kann gut und gerne auch mal der „Aus“-Knopf betätigt werden. Ein Taubheitsgefühl oder Ohrgeräusche nach dem Musikgenuss sollten Sie als Stresssymptom und Warnsignal des Gehörs werten – Ihr Ohr meldet sich!
4. Bei Erscheinungen wie Druck, Schmerz, taubes Gefühl in den Ohren, Ohrensausen, plötzlicher Hörverlust (Hörsturz), die länger als einen halben Tag andauern, gilt es, den Arzt aufzusuchen. Bei Verzögerungen der Behandlung vergrößert sich das Risiko eines bleibenden Hörverlustes.

Isabel ist froh über die klärende Antwort des Lärmexperten in ihrem E-Mail-Postfach. Bei aller Musikleidenschaft nimmt sie sich vor, die Tipps aus der Bundesanstalt zu beherzigen. Insbesondere ein Argument hat sie dabei überzeugt: Die Wahl eines kommunikationsintensiven Berufs. „Wenn ich als Sozialpädagogin kein offenes Ohr für meine Kunden habe, nützt mir schließlich die beste Ausbildung nichts.“

Weitere Informationen zu dem Schlagwort „Lärm und Akustik“ finden Sie auf www.baua.de

Aber lässt sich im Notfall nicht immer noch auf ein Hörgerät ausweichen? Kurtz schüttelt den Kopf: „Das darf man sich nicht so vorstellen wie das Tragen einer Brille. Sind die Sinneshäuschen im Ohr erst einmal irreparabel geschädigt, bringt einem ein noch so starkes Verstärken das alte Hörvermögen nicht zurück.“ Und wer plötzlich die feinen Zischlaute gesprochener Sprache nicht mehr wahrnehme und dadurch bei Partys frustriert außen vor bleibe, sehne sich schnell nach einem gesunden Gehör zurück.



Gesundes Home-Office

In drei Schritten zum professionellen Arbeitszimmer

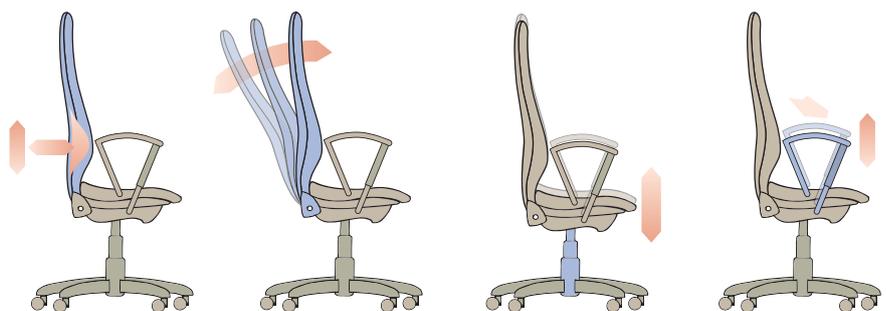
Die einen lösen an diesem Ort ihre Hausaufgaben, andere tüfteln an einer Doktorarbeit und wieder andere brüten hier bis in die Morgenstunden über der Steuererklärung – die Rede ist vom heimischen Arbeitszimmer. Mal wird es als Notnagel genutzt, um die Arbeitsverdichtung des Berufs abzufangen, dann wieder als Rettungsanker, um Familie und Beruf besser unter einen Hut zu bekommen. Dr. Hans-Jörg Windberg von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA), Dortmund, beobachtet die fließenden Grenzen zwischen Arbeits- und Wohnwelt mit gemischten Gefühlen. „Einen Arbeitsplatz in den eigenen vier Wänden so einzurichten, dass dieser sicher, gesund und damit auch auf Dauer produktiv ist, kann als echte Herausforderung gelten“, weiß der Leiter der nationalen Meldestelle für gefährliche technische Produkte. Die Gefahren reichen dabei von heißgelaufenen PCs als Brandursache bis zu Verletzungen von Kleinkindern an Aktenvernichtern.

Worauf also ist beim Kauf von Computern und anderen Geräten zu achten? Wie sind die Büromöbel zu platzieren? Wo liegen Sicherheitsrisiken? Tipps der BAuA-Fachleute bringen Licht ins Dunkel:

Schritt 1: Die durchdachte Anschaffung

Auch bei Büromöbeln und der EDV-Ausstattung steckt der Teufel im Detail. Wenn der Schreibtischstuhl unkontrolliert kippelt oder sich ein preiswert erworbenes elektronisches Gerät verdächtig überhitzt, zeigt manches Schnäppchen sein wahres Gesicht. Hans-Jörg Windberg empfiehlt daher, beim Kauf von Produkten grundsätzlich auf das GS-Zeichen zu achten. Es signalisiert dem Verbraucher, dass der Hersteller zur Produktprüfung eine unabhängige Prüfstelle eingeschaltet hat. Außerdem garantiert das Zeichen, dass die Fertigung des Produktes regelmäßig überwacht wird.

Leider machen Fälscher auch vor Sicherheitszeichen nicht halt. Das Risiko lässt sich jedoch minimieren, wenn Verbraucher im Fachhandel kaufen und bei Möbeln oder Elektroartikeln auf heimische Produkte setzen.



Deren Herkunft ist leichter rückzuverfolgen, zur Not durch eine Anfrage an den Hersteller.

Zur Ausstattung eines guten Computerarbeitsplatzes gehört außerdem ein ergonomischer Bürostuhl. Mit der richtigen Auswahl lassen sich Fehlbelastungen der Wirbelsäule oder Schulter- und Nackenverspannungen minimieren. Und: Ein guter Bürostuhl beugt auch Unfällen vor. Folgende Elemente sind beim Kauf im Blick zu behalten:

- ▶ Rückenlehne: Sie sollte hoch genug sein, um mindestens bis zu den Schulterblättern zu reichen.
- ▶ Sitzfläche: Sie sollte so beschaffen sein, dass sie das Abkippen des Beckens verhindert und so das physiologisch „richtige“ Sitzen unterstützt.
- ▶ Armauflagen: Sie sind nicht nur beim Aufstehen und Hinsetzen ein nützliches Extra, sondern entlasten auch den Schultergürtel.
- ▶ Sitzhöhe: Die Sitzhöhe muss sich so einstellen lassen, dass beide Füße vollständig auf dem Boden ruhen können.
- ▶ Rollen: Gebremste Rollen sollten ebenfalls vorhanden sein. Sie stellen sicher, dass der Stuhl beim Aufstehen abbremst und nicht wegrollt.



Schritt 2: Die optimale Platzierung

Stolperunfälle sind in privaten Arbeitszimmern relativ häufig. Das liegt zum Beispiel an einem Kabelwarrarr. Abhilfe schaffen Leitungen, die an der Wand entlang geführt oder in Kabelkanälen zusammengefasst werden können.

Einige Tischmöbel, wie etwa Beistelltische, sind nicht dafür geschaffen, die Last einer umfangreichen Büroausstattung zu tragen. Bringen Sie einen Monitor daher beispielsweise nur auf einer für das Gewicht ausgelegten Stellfläche unter. Faustregel für die ergonomisch sinnvolle Platzierung: Die oberste Bildschirmzeile sollte etwas unterhalb der Augenhöhe liegen.

Weitere Tipps für Augen und Konzentration: Die Möbel sollten im Arbeitszimmer so platziert werden, dass man seitlich zum Fenster sitzt – das vermindert störende Kontraste sowie Reflexionen auf dem Bildschirm, etwa durch ungünstig aufgestellte Leuchten. Der Monitor sollte mindestens 17 Zoll groß sein. Der ideale Sehabstand zum Bildschirm beträgt mindestens fünfzig Zentimeter.

Wenn zu viele Peripheriegeräte und Anwendungen gleichzeitig in Betrieb sind, geraten selbst moderne Computer ins Schwitzen. Mit dem Überhitzungsrisiko geht auch eine Brandgefahr einher. Der PC ist daher am besten in einer Umgebung untergebracht, in der die Luft zirkulieren kann. Mit der richtigen Platzierung der PC-Ausrüstung können zugleich Verletzungsgefahren für Kinder vermieden werden. Geräte sollten beispielsweise keinesfalls so auf den Tisch gestellt werden, dass sie bei einem nur leichten Ziehen am Kabel gleich herunterstürzen.

Schritt 3: Die richtige Nutzung

Im Innern von Computern und Peripheriegeräten herrschen elektrische Spannungen. Wagen Sie sich daher nur an das Innenleben Ihrer Geräte heran, wenn Sie genau wissen, was Sie tun und wenn Sie zuvor den Netzstecker gezogen haben.

Wer Papierstaus in Druckern, Kopierern oder Aktenvernichtern beseitigen möchte, sollte zuvor die Bedienungsanleitung lesen. Oftmals werden zwischen den Walzen steckengebliebene Papierreste gewaltsam herausgerissen. Dies kann bei Druckern oder Kopierern unter anderem zu einer Freisetzung des noch nicht fixierten Tonerstaubes und damit zu einer Gefährdung von Haut, Augen und Atemwegen führen. Außerdem sollten beim Nachfüllen von Tonerpulver und Flüssigtoner Einweg- oder Haushaltshandschuhe getragen werden. Besser noch sind gekapselte Systeme, bei denen man mit dem Toner gar nicht erst in Berührung kommt.

Eine weitere Gefahr geht von Mehrfachsteckern bzw. Steckerleisten aus. Diese sind zwar praktisch, da man mit ihnen ohne großen Aufwand die Anzahl der verfügbaren elektrischen Anschlüsse erweitern kann. Wer jedoch mehr als einen Mehrfachstecker an eine Steckerleiste anschließt, riskiert eine zu hohe Strombelastung an den Steckkontakten und damit eine Überhitzung samt Brandgefahr. Mehrfachsteckdosen, deren Gehäuse beschädigt oder deren Kabel gequetscht wurde, sind ein Fall für den Sondermüll.

Und wie ist es mit den viel diskutierten Gefahren durch Elektromog? Hier kann die BAuA-Expertin Dr. Hannelore Neuschulz Entwarnung geben: Es gibt keinen wissenschaftlichen Nachweis



dafür, dass elektromagnetische Felder von PC's und drahtloser Kommunikation wie W-Lan und Bluetooth die Gesundheit beeinträchtigen. Aber man kann natürlich seine Geräte an eine abschaltbare Steckdosenleiste anschließen und drückt bei Nichtbetrieb stromsparend den Aus-Knopf!“



Weitere Informationen bieten folgende Broschüren der BAuA:

- ▶ Wohlbefinden im Büro – Arbeits- und Gesundheitsschutz bei der Büroarbeit
- ▶ Sitzlust statt Sitzfrust – Sitzen bei der Arbeit und anderswo
- ▶ Technologien im Büro – Chancen und Risiken im Umgang mit PC, E-Mail & Co.
- ▶ Qualitätszeichen für technische Produkte im Büro – Informationshilfe für die Beschaffung

BAuA-Servicetelefon:

0231 / 90 71 - 20 71

E-Mail: info-zentrum@buaa.bund.de



Dr. Hans-Jörg Windberg, Leiter der nationalen Meldestelle für gefährliche technische Produkte bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA).

Gesundheitsgefährdendes Kinderspielzeug: Wenn aus „saubillig“ brandgefährlich wird

Ein mit noch soviel Liebe gekauftes Spielzeug kann sich schnell als trojanisches Pferd für Gifte, Stromschläge und verschluckbare Kleinteile erweisen. Wie gefährlich sind importierte Spielzeuge wirklich? Welche Kennzeichnungen helfen bei der Beurteilung und wie können Verbraucherinnen und Verbraucher selbst die Sicherheit überprüfen? Dazu Fragen an Dr. Hans-Jörg Windberg, Leiter der nationalen Meldestelle für gefährliche technische Produkte bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA).

Im August 2007 hat die Firma Mattel im großen Rahmen Kinderspielzeug aus chinesischer Produktion zurückgerufen. Die Spielwaren waren unter anderem mit bleihaltiger Farbe belastet. Wie gefährlich sind Spielwaren aus China? Oder anders gefragt: Wie viel Hysterie ist dabei?

Windberg: Gefährdungen bei chinesischem Spielzeug sind in der Tat augenfällig. Da China jedoch der größte Exporteur von Spielzeug nach Deutschland ist, liegt darin auch eine gewisse Logik: Aus einer großen Menge sticht nun mal auch mehr Negatives heraus als aus einer kleinen. Die Firma Mattel ist übrigens noch ein positives Beispiel. Statt fehlerhafte Produkte heimlich abzuverkaufen, hat sie sofort reagiert, sich zu dem Fehler bekannt und die Spielzeuge zurückgerufen. Genau das erwarten wir von einem verantwortungsbewussten Unternehmen.

Politiker forderten im Zusammenhang mit dem Rückruf mehr Transparenz beim Spielzeugkauf und eine Prüfung der gesamten Branche nach den Kriterien des GS-Zeichens. Das CE-Zeichen sei nicht ausreichend. Was sagen Sie dazu? Was unterscheidet die beiden Zeichen eigentlich voneinander?

Windberg: Das CE-Zeichen signalisiert die Übereinstimmung mit den wesentlichen europäischen gesetzlichen Anforderungen. Die Krux liegt darin, dass es von Unternehmen eigenverantwortlich angebracht wird und damit wenig Aussagekraft hat. Mit dem deutschen GS-Zeichen ist demgegenüber eine fundierte Prüfung verbunden. Wünschenswert ist also ein freiwilliges internationales Zeichen nach GS-Vorbild. Es würde die Lücke füllen zwischen dem CE-Zeichen als „Muster ohne Wert“ und einer Überregulierung durch noch mehr Gesetze und Kontrollen. Kritische Verbraucher in Europa könnten anhand des Zeichens sofort erkennen, dass ein Produkt sicher

ist – und die nicht geprüften einfach nicht kaufen. Sie verschwinden dann von selbst vom Markt.

Zu Weihnachten wird wieder viel Kinderspielzeug verschenkt. Worauf sollten Eltern achten?

Windberg: Achten Sie zunächst darauf, ob Ihnen der Preis für ein Spielzeug plausibel erscheint. Ein saubilliges Spielzeug entpuppt sich selten als „geil“, sondern häufig schon kurz nach dem Kauf als Ramsch – auch in puncto Sicherheit. Weitere Hinweise liefern Testberichte, aber auch die eigene Spürnase. Wenn ein Spielzeug schlecht riecht – Finger weg! Es könnte ein Hinweis auf Schadstoffe sein. Erhöhte Risiken sehe ich auch beim Internethandel, da der Zoll und andere Behörden schlecht Millionen von Postsendungen auf gefährliche Produkte überprüfen können. Eine Lanze möchte ich für Spielzeug aus Deutschland brechen. Damit machen wir in der Regel gute Erfahrungen.

Spielzeug aus chinesischer Produktion ist oft sehr preiswert. Laufen Kinder ärmerer Eltern Gefahr, öfter hoch belastetes Spielzeug zu bekommen als Kinder aus wohlhabenden Familien?

Windberg: Das ist nicht auszuschließen. Unabhängig vom Geldbeutel liegt es jedoch an jedem selbst, sich sorgfältig zu informieren und möglicherweise statt drei mitunter gefährlichen Produkten lieber ein qualitativ hochwertiges anzuschaffen.

Welche Rolle spielt die BAuA in diesem Zusammenhang? Was können deutsche Behörden wirklich tun angesichts der Abstimmungsnotwendigkeiten innerhalb der EU?

Windberg: Die BAuA betreibt die nationale Meldestelle für gefährliche technische Produkte. Wir melden gefundene gefährliche Produkte möglichst rasch an die anderen Mitgliedsstaaten weiter. Ferner führen wir Statistiken, um hochriskante Produkte aufzuspüren. „Nebenbei“ machen wir auch die technischen Produkte öffentlich, die in Deutschland mit Untersagungsverfügungen belegt wurden. Hier nennen wir „Ross und Reiter“. Interessierte finden diese Informationen auf der Internetseite www.baua.de unter dem Menüpunkt „Geräte- und Produktsicherheit“.



Der Autor

Pascal Frai ist Wirtschaftsredakteur und Fachjournalist für Pressestellen und Öffentlichkeitsarbeit. Der Diplom-Sozialwissenschaftler arbeitet seit 2005 als Redakteur für die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Zuvor war er für Tageszeitungen und verschiedene Wirtschaftsmedien tätig.

Pascal Frai ist seit 2005 Mitglied des Redaktionsbeirats der Zeitschrift „SICHER zuhause & unterwegs“, für die er als Autor regelmäßig Beiträge verfasst.

Impressum

Herausgeber:



Aktion DAS SICHERE HAUS, Deutsches Kuratorium für Sicherheit in Heim und Freizeit e.V. (DSH)
Holsteinischer Kamp 62, 22081 Hamburg, Internet: www.das-sichere-haus.de.



Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA)
Friedrich-Henkel-Weg 1-25, 44149 Dortmund, Internet: www.baua.de

Konzeption, Projektbetreuung, Text:

Pascal Frai (BAuA), Dr. Susanne Woelk (DSH)

Redaktion:

Pascal Frai (BAuA), Dr. Susanne Woelk (DSH)

Fotos/Abbildungen: BAuA, Kellow | Bodendörfer, Fotolia, Karen Giller, iStockphoto, Photocase, PhotoDisk, Photo Objects, privat, Andreas Teutsch

Gestaltung: Kellow | Bodendörfer GbR

Die Aktion DAS SICHERE HAUS wird getragen von:

Ministerien

- Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales
- Hessisches Sozialministerium
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz
- Umweltministerium Baden-Württemberg
- Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit

Verbände

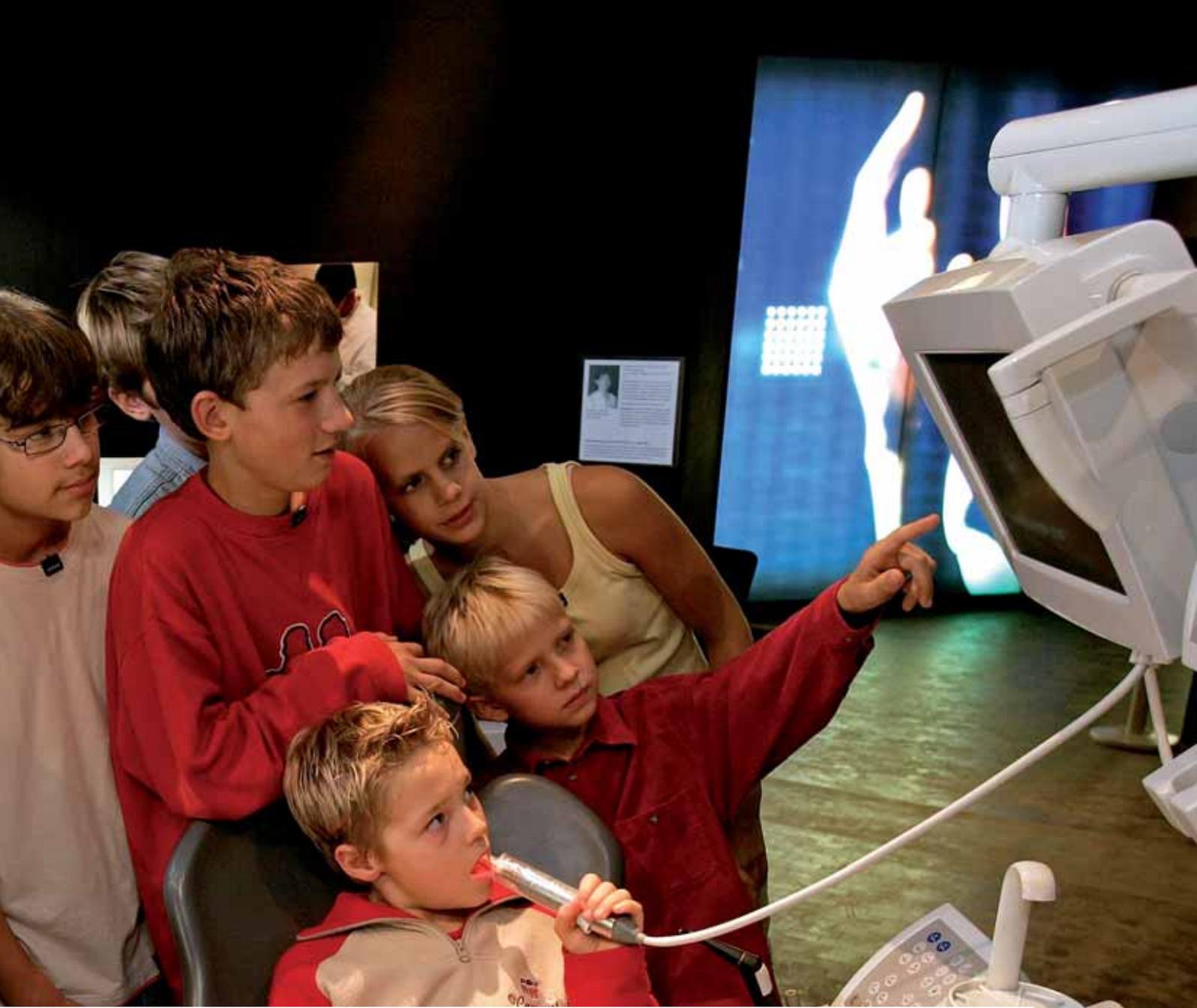
- Berufsverband Katholischer Arbeitnehmerinnen in der Hauswirtschaft in Deutschland e.V.
- Deutscher Hausfrauenbund e.V.
- Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)
- Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (GDV)
- Spitzenverband der landwirtschaftlichen Sozialversicherung (LSV-SpV)
- VerbraucherService im Katholischen Deutschen Frauenbund e.V.

Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

- Bayerischer Gemeindeunfallversicherungsverband
- Braunschweigischer Gemeinde-Unfallversicherungsverband
- Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover
- Gemeinde-Unfallversicherungsverband Oldenburg
- Unfallkasse Baden-Württemberg
- Unfallkasse Berlin
- Unfallkasse Freie Hansestadt Bremen
- Unfallkasse Hessen
- Unfallkasse Mecklenburg-Vorpommern
- Unfallkasse München
- Unfallkasse Nord
- Unfallkasse Nordrhein-Westfalen
- Unfallkasse Rheinland-Pfalz
- Unfallkasse Saarland
- Unfallkasse Sachsen

Versicherungen

- Allianz Versicherungs-AG
- Hamburg-Mannheimer Sachversicherungs-AG
- Provinzial Rheinland Versicherung AG – Die Versicherung der Sparkassen



AUF ENTDECKUNGSREISE IN DER DASA

MENSCH, WISSENSCHAFT UND TECHNIK BEGREIFEN UND VERSTEHEN.
IN ZAHLREICHEN EXPERIMENTIERSTATIONEN MIT ALLEN SINNEN ENTDECKEN
UND ERLEBEN, WAS UNSERE WELT ZUSAMMENHÄLT UND WAS UNSERE ARBEIT
UND UNSER LEBEN BESTIMMT.

SPANNEND INSZENIERT, INNOVATIV GESTALTET, PHANTASIEVOLL PRÄSENTIERT
IN DER DASA.

AUSPROBIEREN UND EXPERIMENTIEREN AUF ÜBER 13.000 QM FLÄCHE:
IN EINER EINZIGARTIGEN AUSSTELLUNG.